Bad Kreuznach

und seine

Umgebungen.

Handbuch und Führer

für die

Besucher des Nahethals.

Dritte Auflage.

Kreuznach, 1858.
R. Voigtländer.



H. F. Kauffmann del.   Engraved on Steel by A. H. Payne

Vue de Kreuznach.   Ansicht von Kreuznach.

Bad Kreuznach

und seine

Umgebungen.

Handbuch und Führer

für die

Besucher des Nahethals.

Dritte Auflage.

Kreuznach.
R. Voigtländer.
1858.

Die Zahl der Besucher des Bades Kreuznach steigert sich von Jahr zu Jahr, und wird voraussichtlich noch weit größer werden, nun eine Eisenstraße es mit dem Rhein verbindet und bald ein völliger Anschluß an das deutsche Eisenbahnsystem im Osten und Westen erreicht sein wird. Außer den Badegästen wird die bequeme Verbindung künftig Tausende in das Nahethal führen, seine großen Schönheiten in flüchtiger Weise kennen zu lernen; diesen, welche ihren Aufenthalt nur nach Tagen, ja nur nach Stunden berechnen, wie auch den Kurgästen, welche Wochen lang an Bad Kreuznach gefesselt sind, übergeben wir nun die 3te Auflage unsres Handbuchs, der es gelingen möge, nicht allein die vielen alten Freunde dem Buche zu erhalten, sondern viele neue zu erwerben.

Kreuznach liegt in dem südlichen Theil der preuß. Rheinprovinz und unfern der hessischen Grenze an der Nahe, 3 Stunden vor ihrer Mündung in den Rhein; es ist von drei Seiten mit Bergen umkränzt, deren Abhänge meist mit Rebenanlagen bedeckt sind. Nach Nord und West dehnen sich die Gebirge des Hunsrückens aus, dessen Ausläufer sich bis in die Nähe der Stadt erstrecken; die Berge im Süden sind Ausläufer der Vogesen, und auch sie ziehen sich bis nahe an die Stadt. Nach Osten dehnt sich eine

kleine, höchst fruchtbare Ebene aus, die aber in der Entfernung von etwa einer Meile ihre Begrenzung durch eine Bergkette findet. Kreuznach's Lage darf in Bezug auf climatische Verhältnisse als eine sehr günstige bezeichnet werden. Es ist vor dem rauhen Nordwind durch die Rheinberge, den Hunsrücken und Soonwald geschützt, so daß schon das erste Lächeln der Frühlingssonne Blätter und Blüthen zu reicher Pracht entfaltet.

Eine mit reicher Fülle und Schönheit der Natur begabte Gegend umgibt Kreuznach, welche dem Forscher und bloßen Freunde der Natur einen reichsprudelnden Quell des Genusses bietet. Der Freund der Geschichte sieht sich ebenfalls auf einem Felde, welches des Interessanten viel aufweist, zahlreiche Trümmer bezeichnen noch jetzt die Stätten, wo römische Cultur sich über die nachbarlichen Gaue verbreitete, und viele Burg-Ruinen verkünden die ehemaligen Wohnsitze edler und berühmter Geschlechter. Eine große Bedeutung hat nun Kreuznach in der Neuheit durch seine heilkräftigen Soolquellen gewonnen, die Tausenden zum Segen gereichten und in immer sich steigernden Verhältnissen das Ziel vieler Genesung Suchenden sind.

Geschichtliche Notizen.

Die geschichtlichen Ueberlieferungen reichen bis zur Zeit der Römer-Herrschaft zurück, aus welcher Kreuznach noch ein sichtbares Zeichen in den Ruinen eines Castell's aufbewahrt blieb, wie auch in zahlreichen Münzen und Geräthen, welche in dieser Gegend gefunden wurden und noch fortwährend gefunden werden. Claudius Drusus soll

es gewesen sein, der im 12ten Jahre v. Chr. G. das Castell gründete, welches wahrscheinlich einem römischen Reiterflügel als Stationsort diente.*) Die Römer räumten den Allemannen den Platz, welche nach der Schlacht von Zülpich 496 durch den Frankenkönig Chlodwig verdrängt wurden. Die neuen Herrscher setzten Herzöge über das Land, welches, in Gaue eingetheilt, durch Gaugrafen verwaltet wurde. Kreuznach kommt 882 bereits urkundlich als Domaine vor; Ludwig der Fromme residirte oft in seinem Palaste zu Kreuznach, die Osterburg genannt, welcher aber 893 durch die Normannen zerstört und wie es scheint dem Boden gleich gemacht wurde; nicht einmal die Sage bezeichnet noch den Platz, auf dem diese Königsburg gestanden haben soll. Nach und nach waren die Gaugrafen mächtig und auch wohl erblich geworden, und eine Menge Rittergeschlechter tauchten auf, die sich selbstständige Rittersitze und Gebiete erwarben, auf denen sie als eigne Herren saßen. Zu diesen Geschlechtern zählen die Grafen von Sponheim, welche durch Verheirathung in Besitz von Kreuznach kamen, nachdem es vorher durch die Hände des Bisthums Speyer und der Grafen Sayn gegangen war. Die Grafen Sponheim besaßen Kreuznach bis 1437, in welchem Jahre deren Mannesstamm erlosch und es dann zu $^2/_5$ an Kurpfalz,

*) Ausführliches über die Römerniederlassungen in Kreuznach und auf dem Hunsrücken findet sich in den „Beiträgen zur Geschichte der Nahegegend unter der Herrschaft der Römer, von J. Heep. Kreuznach, R. Voigtländer 1855.

$1^1/_2$ Fünftel an Pfalzsimmern und $1^1/_2$ Fünftel an Baden überging, welche Antheile in der Folge öftere Aenderungen erlitten, die wir hier aber übergehen wollen.

Der 30jährige Krieg führte traurige Schicksale herbei; 1620 wurde Kreuznach vom spanischen Feldherrn Spinola besetzt und blieb im Besitze der Spanier, bis 1632 Gustav Adolf die Stadt und die Kauzenburg in Besitz nahm. Noch einigemale führte das Kriegsglück öfteren Wechsel im Besitz herbei, und erst nach dem westphälischen Frieden kam Kreuznach an die rechtmäßigen Besitzer zurück. Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts wüthete der furchtbare Orleans'sche Erbfolgekrieg, in welchem Herzog Philipp von Orleans mit den Heeren Louis XIV. auch die Pfalz überschwemmte und verheerte. Die Jahre 1689 und 1690 namentlich waren Schreckensjahre für Kreuznach und Umgegend; in diese Zeit fällt die Zerstörung der Schlösser, Burgen und Kirchen, von deren Existenz heute nur noch Trümmer zeugen. Anfangs des 18ten Jahrhunderts kamen die verschiednen, noch unter andrer Herrschaft stehenden Ländertheile durch Vergleich an Kurpfalz. Die Zahl der Einwohner von Kreuznach, welche vor dem 30jährigen Kriege 10,000 betrug, war 1786 nur noch 3500. Die erste französische Revolution brachte auch Kreuznach unter französisches Regiment; 1796 wurden die französisch-republikanischen Institutionen eingeführt und es blieb bis 1814 mit den Geschicken des französischen Staates verflochten, bis nach den Schlachten von Leipzig und Hanau die Rheinlande von den Verbündeten besetzt wurden. Eine provisorische Regierung verwaltete nun das Land, welcher dann am 5.

April 1815 die Krone Preußen im Besitz der Rheinlande folgte während die eigentliche Pfalz an die Krone Bayern kam. Von da ab geht die Geschichte Kreuznach's mit der der preußischen Rheinlande Hand in Hand, und wie die ganze Rheinprovinz nach so vielen Leiden sich erholte und bald kräftig sich unter Preußens Scepter entwickelte, so blieb auch Kreuznach nicht zurück und erfreute sich bis heute fortwährenden Wachsthums und Gedeihens.

Kreuznach's Auftreten als Kur- und Badeort datirt erst seit wenigen Decennien.

Schon im 15ten Jahrhundert kommen urkundlich Salzquellen „von Kreuznach bis zur Ebernburg," vor, welche Kurfürst Philipp von der Pfalz seinen beiden Köchen verlieh. Jedoch wurde, wie es scheint nur in Münster a. St. Salz gewonnen, da die Saline Karlshalle erst 1729 eingerichtet wurde. Die Salinen Theodors- und Karlshalle gehören jetzt, nachdem sie mehrmals ihre Besitzer gewechselt, dem Großherzogthum Hessen stehen jedoch unter preußischer Hoheit. Diese Quellen wie die zu Münster wurden schon längere Zeit von Kranken benutzt, und allmählig steigerte sich, durch die außerordentlich günstigen Erfolge herbeigezogen, der Zufluß von Fremden. Die Entdeckung der Quellen auf dem Badewörth, der hauptsächlich jetzt benutzten fällt in neuere Zeit. Durch mehrere Anzeichen war man schon in dem 3ten Decennium dieses Jahrhunderts auf die Vermuthung gekommen, daß sich salzhaltige Quellen im Bette der Nahe befinden müßten. Im Jahr 1828 veranstaltete die städtische Behörde bereits Nachgrabungen in deren Folge eine Quelle im Nahebette aufgedeckt

und eingefaßt wurde. Aber es fanden sich damals keine Mittel die Quelle vollständig zu sichern und bald strömte die Nahe wieder darüber hin. Erst 1832 gelang es dem früheren Besitzer der jetzigen sogenannten Badeinsel — Wilhelmi, die jetzige Elisabeth-Quelle aufzufinden. Einige Jahre später bildete sich eine Actiengesellschaft, welche die Badeinsel von demselben ankaufte, die nöthigen Verbesserungen und Bauten — unter denen das Kurhaus — ausführte und die Quellen auf's neue sorgfältig fassen ließ. Jetzt wurde zum Trinken beinahe ausschließlich die Elisabeth-Quelle benutzt, während die andere bei der Badeinsel befindliche, das Wasser zu den Bäder liefert. Die Frequenz des Bades steigerte sich von Jahr zu Jahr, und jetzt weis't die Kurliste die, die Quellen der Theodors- und Karlshalle und des Bades Münster a. St. benutzenden Fremden eingerechnet, mehrere Tausend Kurgäste auf.

Mit dem Emporblühen Kreuznach's als Badeort hat sich die Physiognomie der Stadt bedeutend verändert; ein ganz neuer Stadttheil, aus schönen Privathäusern und Hôtels bestehend, ist entstanden und bildet hauptsächlich den Sammelplatz der Badegäste. Auch das Innere der Stadt hat gewonnen, nicht allein an Verkehr, sondern auch an Freundlichkeit im Aeußern. Fortwährend nimmt der Besuch Kreuznach's zu und alle Erdtheile senden Kranke hierher, Genesung an den heilbringenden Quellen zu suchen und wohl ist Kreuznach, selbst abgesehen von der Heilkraft seiner Quellen, ein Punkt, wo Jeder, den die herrliche majestätische Natur nicht gleichgültig läßt, gern einige Zeit verweilt.

Als Schluß der historischen Skizze von Kreuznach werfen wir noch vorher einen kurzen Blick auf einige beühmt gewordene Männer, welche die Stadt oder Umgegend ihre Heimat nannten.

Wir nennen zuerst Maler F. Müller, geb. 1750, welcher aber weniger durch die Malerei als durch die Dichtkunst sich einen Namen erworben; leider ist nur ein Theil seiner Werke gesammelt und uns in dem Uebrigen viel des Schönen und Gediegenen entzogen! — Karl Ludwig Tolner, geb. 1660, hat sich als Geschichtschreiber einen Namen erworben und sich besonders um die Geschichte Hessens und der Pfalz verdient gemacht. — Johann Heinrich Carmer, später Graf Carmer, geb. 1751, schwang sich durch Geist und Talent bis zum Großkanzler von Preußen empor; als Minister verdankt ihm die damalige Zeit viele Reformen im Justiz- und Verwaltungswesen und ein edler Charakter verlieh ihm auch den Adel der Seele. Wir führen nur diese Männer an, um nicht zu ausführlich zu werden bemerken aber, daß auf Kanzel und Lehrstuhl, im fürstlichen Staatsrath und im Volksleben viele Männer Bedeutendes wirkten, deren Wiege einst in Kreuznach stand.

Einer merkwürdigen Persönlichkeit müssen wir hier noch gedenken, welche lange hier wirkte. Es ist Johann Georg Sabellicus Faust, der im Anfange des 16ten Jahrhunderts Rector am hiesigen Gymnasium war. Jeder unserer Leser kennt ihn aus Göthe's und Lenau's classischen Schilderungen. Faust kam 1507 auf Verwendung Franz von Sickingens an das Gymnasium, wo er sich viel mit Alchymie und Magie beschäftigte, seine wie es scheint, tiefen

Kenntnisse der Natur und ihrer Kräfte dazu benutzend, die leichtgläubigen Menschen damaliger Zeit irre zu leiten. Endlich trieb er es mit seinen Betrügereien zu arg und mußte fliehen. Man zeigt noch jetzt Faust's Wohnung in der Fischergasse, unweit der Fähre.

Sehenswürdigkeiten und öffentliche Gebäude.

Kreuznach wird durch die Nahe in zwei Hälften getheilt, am rechten Ufer die Altstadt, am linken die Neustadt. Der Fluß bildet ferner durch die Abzweigung eines Mühlgrabens eine Insel, jetzt unter dem Namen Badewörth bekannt, auf dessen südlicher Spitze die Elisabethquelle liegt. Diese Badeinsel ist der Centralpunkt des Badelebens, da Quelle, Kurhaus und eine Menge Hôtels und Logirhäuser auf ihr erbaut sind. Die beiden Stadttheile sind durch eine vom Grafen Simon III. von Sponheim erbauten auf 8 Bogen ruhenden Brücke verbunden, der sich jetzt eine Eisenbahnbrücke zugesellt. Unfern der erstern steht die große evangelische und an sie anstoßend, die neue noch unvollendete englische Kirche, beide auf den Grundmauern einer herrlichen von Johann II. und Simon III. von Sponheim erbauten Kirche im gothischen Style, die 1689 von den Franzosen in Trümmer gelegt wurde. Erst im vorigen Jahrhundert erstand auf deren Ruinen die jetzige Kirche, leider in einer höchst unschönen Form; der Chor war ziemlich verschont geblieben, und zeugte noch in seinen Ruinen von seiner ehemaligen Schönheit. Vor einigen Jahren wurde dieser Chor für den englischen Gottesdienst bestimmt und der Ausbau auf Grund freiwilliger

Beiträge unternommen. Bereits steht dieser Tempel in seiner neuen schönen äußerlichen Form da und bald wird auch der innere Ausbau seine Vollendung finden.

Gegenüber der großen evangelischen Kirche liegt die kleinere, ebensowenig wie die größere eine architektonische Zierde. Auf dem linken Naheufer, am Eiermarkt, liegt die größere, im Gymnasialgebäude die kleinere katholische Kirche; letzteres war früher ein Kloster in dessen Räumen sich seit 1819 das Königl. Gymnasium befindet, an welchem viele tüchtige Männer erfolgreich wirkten, und aus dem viele dergleichen hervorgingen. Neben dem Gymnasium ist das Hospital, vom Kurfürst Karl Theodor 1781 gegründet. In jedem der Stadttheile befindet sich ein geräumiges neues Schulhaus; das in Neustädterseits, auf dem Holzmarkte gelegene und im gothischen Style erbaute, wurde erst ganz kürzlich vollendet. Seit Kurzem hat sich in Kreuznach ein antiquarisch-historischer Verein gebildet, der es sich angelegen sein läßt, in der Umgegend gefundene Alterthümer in eine Sammlung zu vereinigen, deren erst in neueste Zeit fallende Entstehung die Wünsche vieler Freunde der Geschichte und des Alterthums erfüllte. Die Sammlung befindet sich Hochstraße, im Seitenflügel des Sahler'schen Hauses; Custos derselben ist gegenwärtig Herr Pet. Engelmann.

In Privathänden befinden sich werthvolle Sammlungen römischer, meist in hiesiger Gegend gefundener Münzen, deren Besitzer, die Herren Antoni, George, Jul. Gräff und Stüber dem Freunde der Numismatik gern ihre Sammlungen zeigen. Eine in mineralogischer Beziehung sehr werthvolle und interessante Sammlung ist

im Besitz des Gymnasial-Oberlehrers Herrn Dellmann, hauptsächlich aus den Mineralien des Nahegebiets gebildet. Eine ähnliche, sowie eine interessante Sammlung von Conchylien besitzt Herr H. C. Weinkauff. — Die bildende Kunst ist in dem Atelier des Bildhauers E. Cauer auf eine würdige Weise vertreten; selten wird ein Kurgast die Stadt verlassen, ohne die lieblichen Arbeiten Herrn Cauer's und seiner Söhne in Augenschein genommen zu haben! Von industriellen Etablissements nennen wir die bedeutende nahe an 200 Arbeiter beschäftigende Gräff'sche und die Wenzel'sche Tabaksfabrik, ferner die Schröder'sche Marmorschleiferei, welche den lange Zeit nicht mehr benutzten und doch so schönen Marmor aus den Brüchen bei Stromberg verarbeitet; die Jung'sche Etuisfabrik beschäftigt ebenfalls viele Hände. Die Eisenbahnbauten in der Nähe der Stadt werden dem Techniker von großem Interesse sein.

Spaziergänge und Vergnügungsorte in und bei der Stadt.

Das Kurhaus mit dem Kurgarten.

Am Ende des Badewörths, die Nahe in zwei Arme theilend, liegt der Kurgarten, auch Badeinsel genannt, und an dessen äußerster Spitze nach Süden die berühmte Elisabeth-Quelle. Hier ist der Sammelplatz der Fremden in den Morgenstunden und am Abend und mit dem Trinkbecher



Die Elisabethenquelle mit dem Kurgarten

La Source Elise et le Jardin des Bains

in der Hand durchwandelt man die freundlichen Anlagen! Vom Balkon über der Quelle sehen wir in ¼stündiger Entfernung die Salinen Karls- und Theodorshalle, deren Gradirhäuser aus dem Thale hervorblicken; über ihnen links ragen die Porphyrfelsen der Gans heraus, rechts die Hardt, eine Abdachung des Rothenfels, welche nach der Stadt zu sich bis zur Höhe des Kauzenberges herabsenkt. Ferner den Eingang zu einem früher befahrenen Zinnoberstollen, über dem auf steilem Fels ein allerliebstes Weinbergshäuschen thront, welches viel besucht ist, da von dort aus eine liebliche Aussicht geboten wird. In geologischer Hinsicht ist zu bemerken, daß an dieser Stelle, unmittelbar neben dem Stollen plötzlich der Porphyr, aus dem die vor uns liegenden Bergmassen bestehen, abschneidet, und dafür das Rothliegende an die Stelle tritt; selbst dem ungeübten Auge wird die Schroffheit, mit welcher diese beiden Steinarten wechseln, auffallen. — Im Kurgarten steht das Kurhaus dessen eine Flügel Bäder enthält, welche durch Röhren mit dem Wasser direct aus der Quelle versehen werden; das Hauptgebäude umfaßt den geräumigen Kursaal und einige Salons; die übrigen Räume sind zu Fremdenwohnungen eingerichtet und werden vermiethet. — Am Kurhause spielt Morgens und Abends während der Brunnen zeit ein Musikchor, und besonders gegen Abend ist die Terrasse des Kurhauses der Sammelplatz zahlreicher Gäste.

Das

Salinen-Thal,

ist dem Kurgarten so nahe, daß dorthin in der Regel einer der ersten Spaziergänge sein dürfte. Ueber die dem Kurhause

gegenüber liegende Brücke und dann rechts ab am Ufer der Nahe hin am Hôtel Oranienhof vorbei führt der Fußweg, auf dem wir in 10 Minuten an der Salinenbrücke anlangen. Die links liegende ist die Karls-, die rechts am linken Naheufer liegende, die Theodorshalle. Die Vermuthung, daß diese Quellen schon zu den Zeiten der Römer bekannt waren, dürfte keinenfalls zu gewagt sein, wenn auch erst 1478 urkundlich derselben Erwähnung geschieht. Eine spätere Urkunde von 1490 führt an, daß die Salzquellen zwischen Ebernburg und Kreuznach vom Kurfürsten Philipp von der Pfalz seinen beiden Köchen Brun und Newendorf verliehen wurden. Das schon damals die Salzquellen zum Baden benutzt waren, beweisen die Bedingungen unter denen jene Verleihung stattfand nämlich u. A., „daß von jedem einen Tage zü Bade gehenden Menschen 1 Heller nach Alzey zu entrichten sei“ daß ferner „in dem Bemeldeten Bezirk außer dem Beständer niemand anderst Salz sieden oder Badstätten errichten darf.“ Jedoch scheinen eben nur die Salzquellen zu Münster a. St. von den Inhabern ausgebeutet worden zu sein, obgleich das Vorhandensein von Quellen an der Stelle der jetzigen Karls- und Theodorshalle bekannt war, wie aus dem Erwähnten ersichtlich eben. Die Karlshalle wurde erst seit 1729 regelmäßig zum Gradiren benutzt, die Theodorshalle seit 1742. Beide Salinen kamen in Privathände in denen sie blieben bis die Franzosen sie in Besitz nahmen. Napoleon gab diese Salinen der Prinzessin Borghese, bis sie nach dem Fall Napoleons an das Großherzogthum



H. F. Kaßmann del.   Engraved on Steel by A. H. Payne

Das Salinenthal.   La Vallée des Salines.

Kreuznach. R. Voigtländer.

Hessen kamen jedoch unter preußischer Hoheit. Von der Brücke hat man eine treffliche Aussicht nach der Rheingegend. Nach den Salinen uns wendend, haben wir ein enges Thal, scheinbar durch 700—1000 Fuß hohe Porphyrfelsen verschlossen, deren höchster, die Gans, grade vor uns liegt, im Thale selbst das lebhafte Getriebe der Gradir- und Kochhäuser, denen gegenüber, durch das sogenannte Theklabrünnchen, sich die Eisenbahn auf einem theils dem Wasser abgewonnenen Damme theis in den Felsen gearbeitet, in weitgedehnter Curve hinzieht. In den bei den Salinen gelegenen Privathäusern wohnen während des Sommers stets viele Fremde, welche den ländlichen Aufenthalt dem in der Stadt vorziehen. Im Kurgarten, in welchem sich eine vorzügliche Restauration befindet, ist mehrmals in jeder Woche Musik und die schöne Lage desselben und seine Umgebung lockt täglich zahlreiche Besucher herbei. Das oberhalb der Theodorshalle gelegene Salinenwäldchen ist ein viel benutzter, sehr angenehmer schattiger Spaziergang.

Der Kauzenberg.

Derselbe ist eine der besuchtesten näheren Partieen. Der eine Weg dahin führt zum Rüdesheimer Thor hinaus*), der andere gegenüber der Elisabethquelle durch die Weinberge. Der Kauzenberg, auch Schloßberg genannt, (485 Fuß) ist mit den Ruinen der Kauzenburg gekrönt, und bietet ein

*) Wir machen auf den beim Verleger dieses Buches erschienenen neuen Stadtplan aufmerksam.

herrliches Panorama! — Von der 1270 von den Grafen Sponhim erbauten Burg sind nur wenige Ruinen noch vorhanden; sie wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Im 30jährigen Kriege belagerte und eroberte sie Gustav Adolf. In Gestalt eines steinernen Löwen findet sich hier ein Denkmal, welches einem Kreuznacher Bürger, Michel Mort, gesetzt wurde, der für seinen Herrn, Grafen Johann von Sponheim sich opfernd, in der Schlacht von Sprendlingen (1279) den Heldentod starb. — Der auf dem Kauzenberg erzielte Wein gehört zu den besten Sorten des Nahegaues. — Der Weg auf der nordwestlichen Seite des Berges führt hinunter in einen freundlichen Park, zu dem der Zutritt Jedermann von dem Besitzer gerne gestattet ist; mitten in den Anlagen am Fuße des Berges liegt das herrschaftliche Wohnhaus in idyllischer Umgebung.

Das Casino

liegt am Binger Thor und enthält einen Concertsaal, Lese-, Billard- und Spielzimmer, im Garten eine Kegelbahn und was noch viel schöner ist — freundliche Anlagen, an denen Natur und Kunst gearbeitet, sie zu einem Lieblingsaufenthalt zu machen. Im Sommer ist zuweilen daselbst Musik und dann ein Ball. Alle Kurgäste sind als Besucher herzlich willkommen und es bedarf nur einfach einer Anmeldung.

Kisky's Wörth (Stadt Hamburg).

Von der Nahebrücke aus sieht man beinahe ganz hinter Pappeln versteckt ein Wirthschaftsgebäude liegen, das sogenannte Kisky'sche Wörth. Es dehnt sich, von zwei

Armen der Nahe eingeschlossen, ziemlich lang stromabwärts aus und bildet unter den hohen schattigen Laubgängen einen recht angenehmen Spaziergang. An gewissen Tagen spielt ein Orchester im Garten und zahlreich finden sich Fremde und Einheimische daselbst ein. Man hat von der Vorderseite einen hübschen Blick nach der Brücke und dem Kauzenberg; der dem Wörth genüber liegende alte Festungsthurm führt den seltsamen Namen „Butterfaß" und war einst ein Gefängniß.

Die Heidenmauer.

Dem Freunde des Alterthums wird es interessant sein, die Ruinen des römischen, angeblich unter Claudius Drusus 12 Jahre vor Chr. G. erbauten Castells zu sehen. Es liegt am rechten Naheufer vor dem Mühlenthor; vor demselben angelangt, führt der Weg gradaus die Gasanstalt links liegen lassend; man gewahrt ein hoch über die Felder herausragendes Stück Mauer, der Rest einer großen, einen Flächenraum von etwa 4000 □Fuß einschließenden Befestigung, von der man, mit Ausnahme jenes Stückes, nur noch ganz niedrige Spuren sieht, indeß doch genug, die Form des Castells genau daraus zu erkennen und zwar deuten aufgefundene Brückenreste darauf hin, daß die Veste auf einer Insel stand. Die Zerstörung des Castells, wenn nicht alle Nachrichten und Schlüsse trügen, muß von den Allemannen im 4ten Jahrhundert geschehen sein. Die Felder in der Nähe der sogenannten Heidenmauer sind eine reiche Fundstätte von römischen Münzen und Geschirren, wie es überhaupt mehr oder weniger die ganze

Umgegend ist. Ziegel, mit denen die Römer ihre Aschenkrüge umstellten, finden sich noch jetzt am Ufer der Nahe in großen und kleinen Bruchstücken offen zu Tage liegend, an ihrer Härte und Form leicht erkenntlich.*)

Gleich neben den Ueberbleibseln des römischen Castells führt die Eisenbahnbrücke über die Nahe zum Bahnhof, die nach ihrer Vollendung auch für Wagen und Fußgänger dienen wird.

Der Darmstädter Hof.

Man geht, wenn man den directen Weg wählt, in grader Richtung von der Brücke zum Mannheimer Thor hinaus der Chaussée entlang bei dem neuerdings durch eine in gothischem Style erbauten Kapelle geschmückten Friedhof vorbei, den Bergrücken ersteigend, von wo aus eine vorzügliche Aussicht in das Kreuznacher Thal und den Rheingau die kleine Wanderung belohnt; es befindet sich daselbst eine ländliche Restauration.

Die Lohr.

Westlich von der Stadt außerhalb des Rüdesheimer Thores in 1/4stündiger Entfernung befindet sich ein liebliches kleines Thal, die Lohr genannt. Des Großartigen bietet dies Thal zwar nichts, wer aber Freund eines Spazier-

---

*) Ueber Kreuznachs Umgegend unter der Römerherrschaft findet der Freund der Geschichte höchst Interessantes in folgender Schrift: „Beiträge zur Geschichte der untern Nahegend und des Hunsrückens" von J. Heep. Kreuznach, R. Voigtländer 15 Sgr.

gangs im schattigen Grün ist, der wird noch öfter seine Schritte hierherlenken. In demselben liegt eine Mühle mit schattigen Lauben und Plätzen, wo auch einfache Erfrischungen zu haben sind; an Wochentagen ist diese Mühle von den Kurgästen viel besucht. Aus der Bergkette, an derem Fuße wir uns befinden, tritt ein etwas kegelförmiger Berg hervor, das Lohrköpfchen genannt, von dem herab wir eine recht dankbare Aussicht nach Norden, Osten und Westen haben. Nahe dem Dorf Rüdesheim kann man den Bach überschreiten und den Rückweg zur Stadt auf der Chaussée nehmen.

Die Rothe-Ley.

Die Binger Chaussée führt am Fuße von Weinbergen, in etwa 1/2 Stunde auf eine kleine Anhöhe, welche recht artig mit Blumenanlagen und Ruheplätzen ausgestattet ist. Den Blick nach der Rheingegend wendend, gewahrt man in der Ferne die weißen Mauern des nassauischen Jagdschlosses, die Platte, ferner Erbach und den Johannisberg, mehr rechts die Ockenheimer Spitze und mehrere hessische Orte Planig, Bosenheim rc. rc., und nach der Stadt uns zuwendend, einen Theil derselben mit dem Schloßberg und im Hintergrunde das Salinenthal mit der es einschließenden Gans und Hardt. Am Fuße der Felsenpartie hebt sich der Eisenbahndamm auf kräftiger Mauer ruhend aus der hier schnell strömenden Nahe empor. Die Nähe des Bahnhofes macht diese Gegend sehr belebt.

Die schöne Aussicht.

Nahe bei der Stadt, rechts an der beim Casino vorbei nach Stromberg führenden Chaussée befindet sich eine Restauration unter obigem Namen, die denselben mit Recht verdient. Es ist ein viel besuchter Platz, ebenso geeignet zum Besuch, sei es ob große Hitze oder unfreundliches Wetter weitere Spaziergänge verbieten.

Winzenheim.

Der ganze Weg dahin (oberhalb des Casino, die erste Straße rechts bei der „schönen Aussicht" vorbei), gestattet herrliche Fernsichten nach dem Salinen- und Kreuznacher Thal, dem hessischen Gau und dem Taunus. Der Winzenheimer Wein gehört zu den vorzüglichern der Gegend. Zwei Restaurationen von Oberst und Fetter.

Unter den etwas weiteren Ausflügen ist der nach der

Ebernburg (Entfernung 1¼ Stunde)

gewiß immer einer der ersten, und wir wüßten auch in der That keinen Punkt der Umgegend, über dem sich die lieblichste Natur mit einer historischen Berühmtheit so vereinigte wie hier; die Ebernburg ist der Lieblingsplatz der Fremden und Einheimischen und immer nur ungern trennt man sich von ihr.

Wir nehmen zu Fuß oder Wagen den uns bereits bekannten Weg durch das Salinenthal; eine neue Chaussée führt durch das Salinenthal nach Münster a. St.; unfern des letzten Gradirhauses überrascht uns, neben uns liegenden



M. Kaufmann del. Engraved on Steel by Payne

Vue du château d'Ebernbourg. Ansicht von Schloss Ebernburg

Kreuznach.
R. Voigtländer.

Felsenhöhen hindurchblickend, eine Burgruine in kurzer Entfernung auf einem beinahe kegelförmigen Berge, — es ist die Ebernburg, einst die Herberge der Gerechtigkeit genannt! Vor uns sehen wir die neue Eisenbahnbrücke, das Dorf Münster a. St. und links hinter demselben wird das Auge sogleich durch einen colossalen Felsen gefesselt, der mit Ruinen gekrönt einen großartigen Anblick gewährt; es ist der Rheingrafenstein, auf den wir in unserer nächsten Schilderung zurückkommen werden. Ehe wir den Felsenpaß ganz durchschreiten, werfen wir einen Blick links zum Gipfel der Gans, rechts in die Felsenmassen, die in grotesken Formen sich neben uns herziehen.

Wir erwähnten bereits, daß laut einer Urkunde von 1490 alle Salzquellen zwischen Ebernburg und Kreuznach vom Kurfürst Philipp von der Pfalz seinen beiden Köchen verliehen wurden, jedoch wie es scheint, bis in das 18te Jahrhundert hinein nur die Quellen in Münster besondere Beachtung fanden. Jene beiden Köche scheinen aber den Werth der Quellen wenig geschätzt und benutzt zu haben, denn 1576 ließ ein Rheingraf Friedrich „die Salzbrunnen obenwendig seines Dörfleins zu Münster suchen, verfassen, abwiegen und untersuchen, ob derselbe Brun Ihm und seinen Gebrüder zu Nutzen uffzurichten und in Salz-Sode zu stellen sei oder nicht“. Dieser Rheingraf ließ auch in der That noch in demselben Jahre den Bau beginnen, jedoch in Folge von Einsprüchen der Grafen von Veldenz wieder liegen. Erst im 17ten Jahrhundert wurde der Bau der Salzquellen ernstlich betrieben, so daß sie im Jahr 1699 bereits 2000 Livres Pacht eintrugen;

im Jahr 1729 wurde die noch jetzt gebräuchliche Gradirung durch Dornwände eingeführt und der Ertrag seitdem bedeutend gesteigert. Seitdem nun Münster unter preußischer Verwaltung steht, wird die Salzgewinnung streng nach wissenschaftlichen Prinzipien und mit Anwendung der möglichst vollkommenen Technik betrieben und liefert recht bedeutenden Ertrag. Neu belebt dürfte jetzt Münster werden, indem seit Kurzem Seitens des Staats die Badeeinrichtung vollständig erneuert und erweitert wurde und eine Haltestelle der Eisenbahn die Ausflüge nach Münster und seiner reizenden Umgebung erleichtern wird.

Man gelangt gleich hinter dem letzten Gradirhause an das Ufer der Nahe, wo eine Fähre die noch immer hier mangelnde stehende Brücke ersetzen muß. Die Nahe bildet hier die Gränze zwischen Rheinpreußen und der bayrischen Pfalz. Der Fußgänger benutzt den zwar etwas steilen aber sonst bequemen Pfad den Berg hinauf; der Fahrweg führt durch das Dorf Ebernburg in einem Umweg bis auf die Burg. Auf ersterem Wege gelangen wir in 10 Minuten im Burgrevier an und betreten die geweihten historischen Räume. In den Burghof eintretend überrascht uns der freundliche Anstrich des Ganzen und recht praktisch hat man das Mittelalterliche mit dem Modernen zu verbinden gewußt. Das uns zum Eintritt einladende Gebäude lassen wir noch unbesucht, denn wir ziehen vor, erst von den alten Mauern herab uns die Gegend zu beschauen. Wir nehmen zuerst unsern Standpunkt dem Salinenthale zu, in welcher Richtung uns links die großartigen Felsenpartieen des Rothenfels (1017 Fuß) vor

die Augen treten, ein majestätischer Fels auf den unwillkürlich der Blick gefesselt ruht! Zwischen seinen Felsenzacken sind jetzt Weinberge angelegt, welche einen der feurigsten Weine der Gegend liefern und an seinem Fuße windet sich in langer Curve der Eisenbahndamm hin, bis er sich neben dem Rothenfels in dem Norheimer Tunnel verliert. Das Münsterthal liegt malerisch zu unsern Füßen, eingeschlossen von gigantischen Felsen, zwischen denen die Nahe strömt, ein Gemälde, welches zu den schönsten aus der großen Bildergallerie dieser Gegend zählt. — Wir wenden nun unsre Schritte zur andern Seite der Burg, einen Blick in's Alsenzthal zu thun, der allerdings durch einen hohen Berg, den Stahlberg, gehemmt wird, und sich nur auf Naheliegendes beschränkt. Es fällt zuerst eine große Burgruine in's Auge, die den Scheitel eines Berges am rechten Alsenzufer krönt, die Altbaumburg auch Altbamberg genannt, an deren Fuße das Dörfchen gleiches Namens liegt. Etwas mehr rechts blickend, dem Bergrücken nach, auf dem die Ebernburg liegt, gewahren wir den Lemberg, den höchsten Punkt der nächsten Umgebung. Mit den Augen dem die Nahe einschließenden Gebirgszuge folgend, sehen wir in die Gegend von Sobernheim und den Soonwald. Einen Gesammtüberblick über das reizende Panorama gewährt die Zinne des nördlichen Thurmes. — Die weiten Räumen des Hauses sind höchst comfortabel zu einer Restauration eingerichtet und gern rastet man hier im traulichen Zimmer bei einem Glase Ebernburger. Die Fenster des Saales führen uns nochmals den schon genossenen Anblick des Rothenfels und

der grünen Fluren im Thale vor. Den Saal selbst schmücken die Bildnisse von Franz von Sickingen mit seiner Gattin Hedwig von Flörsheim, Ulrich von Hutten u. s. w. Eine Merkwürdigkeit der Burg ist der Brunnen im Burghofe, welcher bis zur Nahe hinabgeht; Die im Burghofe aufgehäuften Kugeln wurden bei Aufräumung des Schuttes in großer Anzahl gefunden, wie auch ein großer Theil der Münzen, Geräthe und andere Antiquitäten, die der Besitzer hier aufbewahrt.

So viel die Ebernburg uns in Bezug auf die Natur gewährt, so reich ist sie auch an historischen Erinnerungen, die wir nur in einer flüchtigen Skizze, um nicht für unsern Plan zu weit zu gehen, dem Leser vorführen wollen!*)

Die Ebernburg gehörte im 11ten Jahrhundert den salischen Kaisern, von denen sie durch verschiedene Hände 1394 an die Sponheim-Kreuznacher Linie überging; jedoch wechselte sie 1430 nochmals ihre Herren bis sie 1448 Reinhard von Sickingen an sich brachte. Als Sohn Schweikards VIII. erblickte Franz von Sickingen im Jahre 1481 das Licht der Welt, auf welchen wir als ein hellleuchtendes Gestirn der damaligen Zeit, und als den durch welchen auch die Ebernburg ihre Berühmtheit erlangte, hauptsächlich unser Augenmerk richten. Ein kühner Geist, ein fester Wille, verbunden mit klarem Verstand, gab sich

*) Spezielleres über die Burg findet man in dem Schriftchen: „Die Ebernburg bei Kreuznach. Blätter der Erinnerung für Einheimische und Fremde." Mit Stahlstich. Kreuznach bei R. Voigtländer. Preis 5 Sgr.

schon im Knaben kund, der einst Großes zu leisten verhieß. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Franz die väterlichen Besitzungen; die ritterlichen Fehden damaliger Zeit gaben ihm bald Gelegenheit zu mehreren glänzenden Waffenthaten, welche die Aufmerksamkeit des Kaisers Max auf ihn lenkten. Einer seiner größeren damaligen Kämpfe war 1515 die Belagerung von Worms mit 7000 Mann, welche aber zur Folge hatte, daß über unsern Helden die Acht ausgesprochen wurde, wodurch er Veranlassung nahm, als Feldherr in die Dienste des Königs Franz von Frankreich zu treten. Indeß nach nicht langer Zeit, als Kaiser Max einsah was er an Sickingen verloren und sich deßhalb mit demselben aussöhnte, trat er wieder zur deutschen Sache über, die er nur ungern verlassen. Franz nahm fortwährend an vielen Kämpfen Theil, unter denen besonders der Feldzug des Bundesheeres unter Georg von Frondsberg gegen Herzog Ulrich von Würtemberg wichtig war. Bei diesem Feldzug lernte er Ulrich von Hutten kennen, der von da ab so entschiedenen Einfluß auf Franz ausübte. Auf die Wahl Karl V. zum deutschen Kaiser hatte Franz bedeutenden Einfluß, für den ihn Karl aus Dankbarkeit zum „obersten Hauptmann“ machte. Unter seinem Commando fand der Feldzug gegen Frankreich statt, der aber durch die Schlauheit, welche der Ritter Bayard bei Meziers entfaltete, und durch die Uneinigkeit der deutschen Heerführer mit einem Rückzuge endete.

Sein heller Verstand, in seiner Jugend schon genährt durch die Lehren eines Reuchlin, begleitete ihn wie auch seine Biederkeit durch's ganze Leben, und gemüthlich und

der Freundschaft sich hingebend wie der große Feldherr im Umgange war, konnte es nicht fehlen, daß sein Lieblingssitz, die Ebernburg, oft der Aufenthalt verwandter Geister war. Viele ihres Wirkens und Glaubens wegen von Reich und Clerus Verfolgte, flüchteten sich zu Sickingen auf die Ebernburg, die Herberge der Gerechtigkeit, wie sie genannt wurde; so waren es Ulrich von Hutten, Bucer, Schwebel, Aquila, Oecolampadius, mehr oder weniger ihres reformatorischen Wirkens wegen bekannt, welche hier Schutz suchten und fanden und ihnen und ihren Ansichten schloß sich auch Sickingen immer fester an. Hier auf der Ebernburg war es, wo schon damals Buchdruckerpressen arbeiteten, wo Ulrich von Hutten die ersten Volksschriften in deutscher Sprache in die Welt hinaus schickte. Sickingen genügte aber auf die Dauer die Macht der Vernunft und die Lehre nicht allein, er wollte auch dem Schwerte Antheil an dem eigentlich nur geistigen Kampfe geben, vergebens abgemahnt von vielen seiner Freunde und durch die Reformatoren Luther und Melanchthon selbst.

Franz von Sickingen, dem man indeß bei diesem Unternehmen weitergehende Pläne auf — die Eroberung eines Kurhuts — unterstellte, fiel, veranlaßt durch eine ihm vom Erzbischof Richard von Trier zugefügte Kränkung in dessen Lande ein, vermochte aber nicht das heldenmüthig vertheidigte Trier zu erobern. Die Nachricht, daß die Verbündeten des Erzbischofs in seine Besitzungen eingefallen seien ließ ihn eilig zurückkehren. Nochmals traf ihn die Acht und unheilschwanger nahte das Jahr 1523. Von allen Verbündeten verlassen, begann er den neuen Feldzug, war aber genöthigt, sich nach seiner Veste Landstuhl (bei

Kaiserslautern) zurückzuziehen, deren Belagerung sofort begonnen wurde. Eine Kugel verwundete ihn tödtlich und am 7. Mai 1523 übergab er die Veste an die belagernden Fürsten, nur wenige Stunden ihren Fall überlebend; die Ebernburg wurde nun auch bald erobert und ihrer Uebergabe folgte ihre Verwandlung in Trümmer! So das Schicksal der Herberge der Gerechtigkeit, auf deren historischen Boden wir stehen, und ihres Besitzers in den bewegten Zeiten eines frühern Jahrhunderts, eines Mannes, welcher durch Geist, Verstand und Ruhm aus seinen Zeitgenossen sich emporschwingend, stets in der Geschichte fortleben wird, als ein mächtiger Hebel der Reformation, unter deren Banner er kämpfte.

Sickingens Gattin, die edle und schöne Hedwig, welche er zu früh für sein Glück verlor, hatte ihm drei Söhne und drei Töchter gegeben, welche erstere später wieder in Besitz der väterlichen Schlösser gesetzt wurden. In der Kirche zu Landstuhl errichteten sie ihrem Vater ein Denkmal. — Die Nachkommen Franzens verließen wieder den Glauben ihres Vaters und traten zur katholischen Kirche zurück. Karl Ferdinand von Sickingen baute im 18ten Jahrhundert am Abhange des Berges über dem Dorfe ein Schloß, von dem noch einige Trümmer vorhanden sind; es wurde 1794 von den Franzosen zerstört. Ebernburg ging an Kurpfalz über, kam später, wie die ganze Gegend unter französische Herrschaft, und dann an Bayern, zu dem es noch gehört. Die Burg selbst wurde während der französischen Zeit meistbietend für geringen Betrag versteigert und kam durch mehrere Hände endlich in die des jetzigen

Besitzers, des Herrn Bürgermeisters Günther von Bingart, welchem wir alle die freundlichen Anlagen und Bauten an der Ebernburg verdanken. Im Jahre 1849 stand hier und in der Gegend die Avantgarde der pfälzer Freischaaren, deren Schildwachen von den preußischen nur durch die Nahe getrennt wurden.

An die Ebernburg knüpfen sich mehrere hübsche Sagen, die Entstehung ihres Namens betreffend, welche wir kurz hier mittheilen. Die eine läßt einst die Burg hart belagern, so daß es bereits an Lebensmitteln fehlte. Um hierin den Feind zu täuschen, ließ der Burgherr den letzten Eber den sie in der Burg hatten, täglich niederwerfen aber nicht schlachten, sondern wohlbehalten in den Stall zurückführen. Die Belagerer, durch das tägliche Geschrei eines nach ihrer Meinung geschlachteten Ebers in der Hoffnung getäuscht, die Burg aushungern zu können, zogen ab und zum Dank hieß fortan die Burg Ebernburg.

Die andere Sage berichtet, daß einst ein Besitzer der Burg, Raugraf Rupert, um die Hand eines Fräulein von Montfort geworben, diese aber seine Hand ausgeschlagen habe, da sie bereits einem Jugendgenossen, dem Rheingrafen Heinrich, zugesagt sei. Rupert wollte es dem Rheingrafen bei erster Gelegenheit fürchterlich entgelten, das er sich ein Körbchen geholt. Einst jagt Rupert in der Nähe des Rheingrafenstein und treibt einen furchtbaren Eber auf, wie er in solcher Größe und Stärke noch nicht gesehen. Seine Wurfgeschoße prallen an dem Eber zersplitternd ab und waffenlos steht er dem Unthier gegenüber, das ihn mit seinen Hauern zu zerfleischen droht, — da stürzt plötzlich



H F Kauffmann del.

Engraved on Steel by A.H.Payne

Ansicht vom Rheingrafenstein. Vue du Rheingrafenstein.

das Thier todt zu seinen Füßen nieder und er ist gerettet. Es war Rheingraf Heinrich, der so die Racheplane Rupert's vergalt, indem er zur rechten Zeit durch einen gewaltigen Streich das Leben seines Feindes rettete. Die Folge war vollständige Aussöhnung und Heinrich's ungetrübtes eheliches Glück mit der Ritterstochter von Montfort. Ein Eberkopf zierte zur Erinnerung an jene That das Thor der Burg und sie erhielt den Namen Ebernburg.

Die Ebernburg ist unter den vielen schönen Punkten des Nahethales den meisten Besuchern derselben der liebste; wo vereinigen sich aber auch so wie hier Geschichte und Natur? Ungern scheidet man stets von der Ebernburg, und gewiß nicht ohne ihr zuzurufen: „Auf baldiges Wiedersehn!"

Die Gans, der Rheingrafenstein und das Huttenthal.

(Die Entfernung vom Kurhause: Gipfel der Gans 1½ Stunde, über die Gans zum Rheingrafenstein 2 Stunden, zum Huttenthal 2 Stunden 10 Min.)

Nach dem Besuche der Ebernburg ist in der Regel der nächste Ausflug dem Rheingrafenstein und der Gans zugedacht, welche beide so nahe zusammenliegen, daß man den Besuch beider verbindet.*) Unfern des Hôtel Rheinstein führt ein Fahrweg den Berg hinauf zu einem auf offnen Säulen ruhenden kleinen Hause, gewöhnlich das Tempelchen genannt, welches von dem Tourist auf seinen

*) Wir nehmen hier Veranlassung, unsere Leser auf die bei dem Verleger dieses Buches erschienenen Karten der Umgegend aufmerksam zu machen, welche für den Tourist von wesentlichem Nutzen sein dürften.

Ausflügen gewiß schon oft bemerkt wurde; es ist ein einfaches Gebäude, auf einer eine herrliche Aussicht eröffnenden Stelle, „dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet." Das ganze Kreuznacher Thal liegt hier vor uns, ebenso die Berge bei Bingen, der Niederwald, der Rheingau und das Taunusgebirge; noch eine kurze Strecke die Straße bergan verfolgend, benutzen wir dann einen rechts abgehenden Weg, auf dem wir durch ein freundliches Wäldchen zu einem kleinen Schlosse und Oekonomiegebäude gelangen, einem Prinzen Solms gehörig; ein anderer zu demselben Ziele führender Fußpfad geht gleich hinter dem Tempelchen rechts ab, am Abhange des Berges hin, wo man eine ganz herrliche Aussicht nach der Stadt, dem Salinenthal und auf einer Stelle sogar bis zur Ebernburg, genießt. Hinter den Oekonomiegebäuden schlagen wir rechts den Weg nach der Höhe der Gans ein, auf deren Spitze wir nach viertelstündiger Wanderung uns befinden. Hier ist der höchste Punkt der Gegend, den Lemberg ausgenommen, denn wir stehen 1028 Fuß über der Meeresfläche. Eine prachtvolle Aussicht lohnt bei heiterm Wetter den Besucher, und gern wird man auch später der Gans in Bezug auf Fernsicht und freien Ueberblick den Preis unter den bemerkenswerthen Punkten der Gegend ertheilen. Unter uns sehen wir Münster und die Eisenbahn und aus der Tiefe herauf schallt das Rauschen der Nahe über ihr steiniges Bett, welche hier mit geflügelter Eile dem Vater Rhein ihre Fluten zuführt; gegenüber haben wir die Abdachung des Rothenfels, hinter dem sich im nebelgrauen Dunste der Soonwald aufthürmt, links davon die uns liebgewordene Ebernburg mit dem riesigen

Lemberg im Hintergrunde, im Westen das Dorf Norheim, weiter nach Norden nach der andern Seite uns rechts wendend, sieht man den Kauzenberg mit einem Theile Kreuznach's und den Salinen, in weiterer Ferne den Hunsrücken, Niederwald, Taunus und den Odenwald, aus welchem vor allen Bergen der Melibocus hoch emporragt; noch weiter rechts nach Südosten uns richtend, thun wir einen Blick in die herrlichen Gefilde des rheinhessischen Landes bis in die Gegend von Mainz und Worms, und nach der Pfalz zu sehen wir den Donnersberg mit seinem langen und breiten Rücken, gleich links neben uns einige 100 Fuß tiefer den Rheingrafenstein. Wundervoll ist es hier bei Sonnenuntergang; umglüht sieht man sich dann von den letzten auf den höchsten Berggipfeln noch ruhenden Sonnenblicken, während über das Thal bereits die Schatten des Abends ausgebreitet sind und das Glöcklein aus dem Dorfe dem fleißigen Arbeiter verkündet, daß sein Tagewerk für heute geschlossen sei, und ihm nun die erquickende Ruhe winke, bis das Tagesgestirn am andern Morgen auf's Neue ruft! —

Auf einem am und im Walde sich fortschlängelnden Fußpfade gelangen wir, indem wir die Schlucht, welche die Gans vom Rheingrafenstein trennt, umgehen, bergab auf den Rheingrafenstein, der nur 654 Fuß hoch, doch wiederum neue liebliche Seiten zeigt. Hier thronen noch die Ueberreste des festen Schlosses der alten Rheingrafen, jenes mächtigen Geschlechts, dessen Nachkommen noch jetzt in mehreren fürstlichen Familien fortleben. Erstaunen fesselt uns, wenn wir die Kühnheit des Baumeisters bedenken, der

hier auf dem hohen Felsen ein Schloß bauen konnte, dessen Wände, wie die Reste zeigen, senkrecht mit dem Felsen verwachsen zu sein scheinen; keinen Haltepunkt, keinen Absatz können wir erblicken, wo es möglich schiene, festen Fuß zu fassen.

Wann die Burg erbaut wurde, überliefert uns die Geschichte nicht genau, muthmaßlich war es im 8ten Jahrhundert; genauere Nachrichten gibt uns erst das 13te Jahrhundert, in welchem 1282 die Rheingrafen von Rheinberg vom Erzbischof Werner auf diese Burg verbannt wurden. Die Herren des Rheingrafenstein stammten wie die Wildgrafen und Sponheimer ebenfalls von den Nahgaugrafen ab, und verzweigten sich mit den Rau- und Wildgrafenlinien, bis Anfang des 15ten Jahrhunderts diese einzelnen Abzweigungen in denen der Rheingrafen aufgingen.

Der Rheingrafenstein hat mehrere Belagerungen aushalten müssen und wurde trotz seiner Felsenwände dreimal erobert, einmal 1328 unter Johann I. von dem Erzbischof von Mainz und seinen Verbündeten, ferner unter Wildgraf Hartrard von Dhaun durch Graf Johann von Sponheim und 1689 durch die Franzosen, die auch von dieser Burg in gewohnter Weise nur noch wenige Ueberreste ließen.

Das vor uns liegende Panorama ist dem von der Gans ähnlich, nur nicht so umfassend, dagegen blicken wir in das grausige Steingeklüft des uns gegenüber liegenden Rothenfels. In dem wenigen Gemäuer selbst ist nichts besonders Bemerkenswerthes, wohl aber ein Blick in die Tiefe für den nicht zum Schwindel geneigten lohnend. — Einige herrliche Sagen sind uns aufbehalten worden, die wir hier unsern Lesern wiedergeben wollen!



Der Rheingrafenstein, Bad Münster a. Stein und die Ebernburg — Le Rheingravestein, Münster le rocher et l'Ebernburg

Der Dichter*) erzählt, wie ein vorüberziehender Rheingraf den Riesenstein mit Erstaunen ansah und den Wunsch nicht unterdrücken konnte:

„Es soll ein Schloß mir droben stehen,
„Und müßt es zu mit Satan gehen!"

Kaum war das Wort über die Lippen des Grafen, als auch Satanas schon vor ihm stand und sich anheischig machte, bis zum andern Morgen eine Burg auf den Felsen zu erbauen, als Lohn den fordernd, der zuerst zu einem Fenster der Burg herausschauen würde. Der Graf ging darauf ein; als aber am andern Morgen der festliche Einzug in das fertige Schloß stattfinden sollte, wurde es ihm ob des Preises doch etwas ängstlich, denn der Satan saß auf der höchsten Zinne, sich seines Lohnes freuend. Die kluge und schöne Rheingräfin hatte aber einen Esel mitbringen lassen,

Ließ um den grauen Hals ihm nett
Ein Kräglein zieh'n, ihm das Barett
Des Paters auf die Ohren decken
Und ihn den Kopf durch's Fenster strecken.

Flugs aus der Höhe nicht zum Spaß
Stieß auf ihn nieder Satanas,
Und trug ihn fort in seinen Klauen;
Ein Schrei der Angst entfuhr dem Grauen.

Doch nun als Satan wuthentbrannt
Den Vogel am Gesang erkannt,
Ließ er ihn grinsend aus den Krallen
Hinunter in den Abgrund fallen,

---

*) Pfarrius in seinem „Nahethal in Liedern."

Und fuhr, geprellt um seinen Lohn,
In Pech- und Schwefeldampf davon.
Seit dieser Zeit im Thal der Nah'
Ihn keiner mehr leibhaftig sah!

Eine andere Sage läßt bei einem Gelage den Ritter Boos von Waldeck eine Wette eingehen, als deren Preis der Rheingraf sein Dorf Hüffelsheim gesetzt hatte. Derselbe Dichter besingt die Heldenthat folgendermaßen:

Es sprach der Rheingraf: Ein Kurier
Ließ jüngst mir diesen Stiefel hier;
Wer ihn mit einem Zug wird leeren,
Dem soll Dorf Hüffelsheim gehören.

Und lachend goß er mit eigner Hand
Voll Wein den Stiefel bis an den Rand,
Und hob ihn mitten wohl in den Kreis:
„Wohlan ihr Herren ihr kenn't den Preis!"

Johann von Sponheim hielt sich in Ruh
Und wünschte den Nachbarn Glück dazu,
Und dieser, Meinhard war's von Dhaun,
Zog scheu zusammen die dunkeln Braun'.

Verlegen den Bart sich Flörsheim strich,
Und Kunz von Stromberg schüttelt sich,
Und selbst der muthige Burgkaplan,
Sah den Koloß mit Schrecken an.

Doch Boos von Waldeck rief von fern:
„Mir her das Schlückchen! Zum Wohl ihr Herrn!
Und schwenkte den Stiefel und trank ihn leer
Und warf sich zurück in den Sessel schwer,



H F Kauffmann del.   Engraved on Steel by A.H. Payne

Vue d'Althaumbourg.   Ansicht von Altbaumburg.

Und sprach: „Herr Rheingraf, ließ der Kurier
„Nicht auch seinen andern Stiefel hier?
„Waßmaßen in einer zweiten Wette
„Auch Norheim gerne verdienet hätte."

Deß lachten die Ritter und priesen den Boos
Und schätzten ihn glücklich als bodenlos;
Doch Hüffelsheim mit Maus und Mann
Gehörte dem Ritter Boos fortan.

Ein Fußweg führt wieder bergabwärts, den verfolgend, wir etwa auf der Mitte des Berges an einen in eine enge Schlucht südlich einbiegenden Weg kommen, welchen wir einschlagen. Auf schmalem Pfad, an den Ufern eines Waldbaches, zwischen Brombeergesträuchen uns durchwindend, finden wir uns plötzlich in einem Thale mit üppigem Wiesengrund; es ist das Huttenthal, der Ort, nach dem der Sage nach Ulrich von Hutten von seinem Asyl Ebernburg aus oft seine Schritte richtete. Es ist ein liebliches Plätzchen, oft das Ziel, welches sich Familien bei ihren Ausflügen stecken! In der Nähe des Huttenthals sind die Gränzsteine, von Preußen, Bayern und Hessen, und wir befinden uns hier auf der südwestlichen Spitze des preußischen Staates.

Vom Huttenthal zurückkehrend, gehen wir vollends den Berg hinunter bis zur Nahe, wo äußerst freundliche Anlagen gemacht wurden von denen uns ein Nachen zum jenseitigen Ufer trägt, und treten unsern Rückweg durch Münster auf dem bekannten Wege an.

Alt-Baumburg.

Ein angenehmer Ausflug, welcher oft mit dem nach der Ebernburg verbunden wird, ist der nach Alt-Baumburg

oder Alt-Bamberg, früher Boineburg, auch nach einem sie eine Zeitlang besitzenden Geschlecht Kronenburg genannt. Wir nehmen den wohlbekannten Weg bis zum Fuße der Ebernburg und wandern dann links eine Brücke der Alsenz überschreitend, an deren Ufer auf einem Fußpfade bis zum Dorfe Alt-Baumberg fort, auf welches von steiler Höhe die Burg herabsieht; diesen Fußpfad am rechten Alsenzufer möge man nicht verlassen; es führen links einige scheinbar bessere Wege ab, die jedoch nicht zum Ziele leiten; ein neugebauter bequemer Weg links am Ort abgehend, führt uns zur Ruine hinauf. Oben angelangt, setzt uns der ungemeine Umfang der Burg in Erstaunen, die von den Thalseiten beinah uneinnehmbar, von der Bergseite durch künstliche und natürliche Schluchten und Gräben geschützt, in früheren Zeiten als sehr fest gelten konnte. Urkundlich kommt sie im 12ten Jahrhundert vor und zwar als Eigenthum eines Nahgaugrafen Emicho VI., dessen Sohn die Dynastie der Raugrafen gründete. Die Burg wechselte mehrmals ihre Herren, nachdem Raugraf Otto sie an die Pfalz verkauft hatte; unter ihren Besitzern zeichnete sich Hartmuth von Kronberg aus, ein Zeit- und Kampfgenosse Franz von Sickingens. Im 30jährigen Kriege wurde die Burg 1646 von den Schweden unter General Sparre erobert und 1689 durch unsere westlichen Nachbarn in Trümmer verwandelt, an denen jetzt Epheu in üppiger Fülle rankt. Später fiel das Schloß wieder an die Pfalz zurück und kam dann an Bayern, unter dessen König Ludwig eine Summe zur Aufräumung des Schuttes und Instandsetzung der Wege verwendet wurde. Aus der Bauart ist leicht zu

erkennen, daß die Burg aus mehreren zu verschiedenen Zeiten gebauten und gewissermaßen selbstständigen Theilen bestand, wenigstens zwei verschiedene Bauwerke, nach Norden und Süden waren vorhanden, wenn man nicht auch einen dritten in einer Art Vorbau erkennen darf.

Die Fernsicht ist nicht groß, da höhere Berge ringsum die Burg einschließen; allein nach der Ebernburg und dem Rothenfels hin ist der Blick außerordentlich schön und zeigt diese Punkte von einer bisher uns noch neuen Seite. In neuester Zeit ist die Altbaumburg ein sehr viel besuchter Platz geworden, da durch die sehr dankenswerthe rastlose Thätigkeit des Herrn Oberförster Völcker neue Wege geschaffen, Schutt aufgeräumt und überhaupt viel zur Bequemlichkeit der Besuchenden gethan wurde. Gute Restauration.

Auf einem Hügel gegenüber der Ruine im Süden, liegt ein Thurmrest, die Rudera der Burg Treuenfels, auch wohl, obgleich nicht richtig, Kronenburg genannt in Verwechslung mit den zeitweiligen Besitzern von Alt-Bamberg. Ein neuer Weg ist jetzt vom Huttenthal aus über die Höhe nach Alt-Baumburg angelegt, welcher aber einen bedeutenden Umweg macht, zudem noch wenig Schatten gewährt, daher der Fußpfad am Ufer der Alsenz oder die Chaussée vorzuziehen sein dürften.*)

Der Lemberg und die Ruine Montfort.

Wenn auch zu den meisten sehenswerthen Orten bequeme Wege, oft sogar leicht fahrbare führen, so haben

*) Näheres über diese Burg findet man in dem Schriftchen „Die Altbaumburg" Blätter der Erinnerung. Mit einem Stahlstich. Kreuznach, R. Voigtländer. Preis 5 Sgr.

wir doch einmal in der heutigen eine Partie vor uns, auf welcher der Fußgänger sich oft mit der Kraft seines Armes durch Gebüsch und Dornengesträuch Bahn brechen muß; es mag daher auch kommen, daß diese beiden Punkte weniger besucht werden, als sie es verdienen, ja **Montfort** seiner abgeschiedenen Lage wegen selbst von vielen Bewohnern der Gegend kaum dem Namen nach gekannt ist. Für die, welche nicht gern klettern, ist diese Tour nichts, denn kann man auch bis beinahe an's Ziel fahren, so ist eine vollständige Erreichung desselben nur zu Fuß möglich. Der Weg zu dem 1300 Fuß hohen Lemberg führt uns zur Ebernburg hinauf, deren einladende Räume wir aber links lassen, um über die frühere Zugbrücke auf dem Scheitel des Berges weiter zu gehen. Bald entzieht uns ein Wäldchen von Laubholz den Anblick der lachenden Fluren zu beiden Seiten, bis wir aus demselben heraustretend das Dorf **Veile** oder **Feil** vor uns liegen sehen; wir biegen rechts ab nach **Bingart**, welches wir durch ein freundliches Thal wandernd rasch erreichen. Durch das Dorf hindurch kommen wir zu einer auf den Lemberg führende Fahrstraße, die wir beinahe bis zum Gipfel verfolgen können. Dann aber beginnt der Weg schwieriger zu werden und man muß sich zuweilen mitten durch das dichte Gebüsch den Weg bahnen wenn man nicht so glücklich ist den auf die Spitze führenden Waldweg zu finden. Oben angelangt, befinden wir uns auf einer waldbewachsenen Fläche, die nur wenig Aussicht bietet; nur der westliche und nordwestliche Bergrand bietet eine sehr lohnende Aussicht auf einen Theil des Nahethals, wie auf den Disibodenberg, Dhaun, den Soon-

wald, den Donnersberg und nach dem tief unten liegenden Oberhausen (dessen altgothische Kirche sehenswerth ist) und die sich zwischen Bergen schlängelnde Nahe. — Am Lemberg befinden sich mehrere Quecksilber- und Kohlen-Bergwerke, zum Theil jedoch nicht mehr in Betrieb. Am Fuße des Lembergs lag einst die Trumbacher Klause, jetzt ein Bauernhof, von Schweickard von Sickingen 1490 erbaut und 1510 von dessen Sohne Franz zu einem kleinen Nonnenkloster eingerichtet, das aber in Verfall kam, da dessen Stifter sich bald darauf entschieden zur Reformation hinneigte.

Von der Südwestseite des Lembergs aus fällt unser Blick im Südwesten auf eine braunrothe düstere Ruine unten im Thal, einsam und abgeschieden von der Welt; es ist Montfort, einstens eine zeitlang ein berüchtigtes Raubschloß. — Der sicherste Weg nach Montfort würde uns nach Bingart zu eine ziemliche Strecke zurückführen und uns dann in das Montforter Thal einbiegen lassen, allein wir achten etwas Gebüsch und Dornen nicht und suchen uns den Weg direct den Berg hinunter, und zwar an der Seite nach Montfort zu, denn die nördlichen und östlichen Bergabhänge sind so steil, daß sie nicht zu passiren sind. Nach einigen Kreuz- und Querfahrten langen wir im Thal an, in welchem wir auf Fußpfaden, die nicht überall die bequemsten sind, bald am Fuße des Bergkegels, welcher die Ruinen von Montfort trägt, anlangen; kaum scheint es möglich hinaufzuklimmen, nicht wegen der nicht so sehr bedeutenden Höhe des Berges, sondern wegen der Steilheit und dem üppigen Wachsthum von Bäumen und Schling-

pflanzen, die eine treffliche natürliche Schutzmauer bilden. Wie einst die Burgherren mit Roß und Geschirr da hinein kamen, scheint uns wunderbar, denn es findet sich keine Spur von einem fahrbaren Weg, nur ein schmaler Pfad windet sich neben dem am Fuße des Berges befindlichen Hofgebäude hinauf. Wenn wir den tiefen Burggraben durchklettert und alle Schwierigkeiten des Hinaufsteigens besiegt haben, so stehen wir endlich vor dem riesigen innern Mauerwerk, suchen aber vergeblich eine Thür und müssen ein Mauerloch als solche benützen. Wir treten ein und ein wirklich unheimliches Grausen berührt uns in diesen einsamen öden Mauern, in denen nur die Eule nistet. Wie außerhalb so ist auch im Innern kaum fortzukommen, denn das Ganze ist ein Bild der furchtbarsten Zerstörung und Oede. Die Gegend selbst mindert diesen Eindruck nur wenig, denn kaum sieht man hier und da am Fuße des Berges auf den Feldern ein menschliches Wesen, zu dem unten gelegenen Montforter Hof gehörend. Das Raubschloß Montfort war einst der Schrecken der Gegend. Endlich aber wurden die Räubereien der Montforter zu viel, der Becher strömte über; Mainz und die Pfalz sendeten ihre streitbaren Massen vor die trotzende Burg, die im Jahre 1456 erstürmt und später vollends zerstört wurde. Niemand versuchte den Aufbau und seit Jahrhunderten liegt sie nun da, ein unheimliches Bild der Zerstörung.

Die Burg liegt auf einem Kegel, an dessen Seiten sich gar freundliche Thäler hinziehen mit zartem Wiesengrün bedeckt, die aber dennoch hier den wildromantischen Charakter der Gegend wenig zu mildern vermögen; indeß

thut das lachende Grün der Wiesen und des Waldes doch dem Auge wohl, welches bisher in Träumen der Vergangenheit versunken, an dem öden Gemäuer hing. Im Montforter Hofe unten ist eine Erfrischung gern zu haben, wenn man die Ansprüche nicht auf mehr als auf Brod und Butter und ein Glas Milch ausdehnt.

Von Montfort existiren mehrere hübsche Sagen, von denen wir folgende unsern Lesern vorführen*). Jutta, die schöne Tochter eines Rheingrafen, war von einem jungen Ritter von Montfort geliebt und vergalt ihm ebenfalls Liebe um Liebe; leider durften sie nie hoffen, daß das Band der Ehe sie umschlingen werde, denn Jutta's Vater, der alte Rheingraf, war ein erklärter Feind von Montfort, welcher nimmer ein solch Verhältniß, um das er indeß gar nicht wußte, natürlich noch weniger eine Heirath zugegeben hätte. Jutta's Hand versprach er an einen Rheingrafen von Greyweiler und ohne Weiteres wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen. Der junge Ritter vertraute sich in seinem Schmerze seinem Freunde, dem Ritter von Böckelheim an, der, ein lustiger Kamerad, die Sache nicht so ernst nahm und ihm hieß ohne Sorge zu sein, er wolle schon sorgen. Nun hatte der Geliebte Jutta's ein Pferd, das kaum einen andern Weg kannte, als den von Montfort bis unter die Fenster seines Liebchens auf dem Rheingrafenstein; dieses Pferd bat sich der Böckelheimer aus und erhielt es. Der Hochzeitstag war gekommen und nachdem dem Montforter von seinem Freunde ein sorgfältiges Wachehalten und Um-

*) Nach den Bildern aus dem Nahethale. Kreuznach 1838.

herspähen von den Zinnen seiner Burg anempfohlen war, zog der Ritter von Böckelheim zum Hochzeitsfeste auf den Rheingrafenstein. Der Hochzeitszug sollte beginnen, allein der Zelter, welchen Jutta besteigen sollte, wurde plötzlich krank, in Folge eines kleinen Pulvers aus den Händen des Böckelheimer Ritters; Jutta wollte kein anderes Pferd besteigen und man war sehr erfreut, als der Ritter von Böckelheim einen angeblich ganz frommen Zelter anbot, den man auch alsofort von Böckelheim holen ließ. Endlich konnte sich der Zug in Bewegung setzen und man war bereits im Alsenzthale angelangt, da, wo der Fahrweg rechts den Berg hinauf nach Feil und Montfort führt, als Jutta's Pferd den ihm bekannten Weg hinaufflog und mit ihr gen Montfort eilte. Eilends setzte das Gefolge nach, allein sie kamen nur eben noch früh genug, um zu sehen, wie Jutta von ihrem Geliebten in die Burg eingelassen wurde. Der alte Rheingraf und der getäuschte Bräutigam von Grehweiler wütheten und führten alsbald ihre Mannen gen Montfort, belagerten es aber vergeblich. Endlich aber erweichte der harte Sinn des Vaters und er gab seinen Segen; Jutta und Hans von Montfort wurden nun ein glückliches Paar und dankten dem Böckelheimer für seinen Einfall durch den sie so unerwartet die geheimsten Herzenswünsche erfüllt sahen.

Vom Montforter Hofe können wir zum Rückweg zur Abwechslung den Fahrweg über Feil benutzen, welcher überhaupt für diejenigen, welche die Tour nach Montfort zu Wagen machen wollen, der einzig praktikable ist, denn auf diesem Wege, allerdings keine schöne Chaussée, kann

man bis zum Montforter Hofe fahren. — Im Sommer wird diese Partie nicht selten gemacht und die Hofleute erzählen, daß selbst Damen oben auf der Ruine gewesen seien; wir wollen es jedoch nicht auf uns nehmen, Damen dazu zu ermuthigen. Die Ausflüge nach dem Lemberg und Montfort werden, was wir nicht unerwähnt lassen wollen, nur selten verbunden, da sie ihre Schwierigkeit haben. Der Lemberg würde überhaupt mehr besucht werden, wenn nur etwas geschehen wäre, die Fernsicht nach allen Seiten möglich zu machen. Montfort aber wird für den Freund des Wildromantischen stets besuchenswerth sein, wenn auch die Fernsicht beschränkt ist. Nach Montfort geht man von Kreuznach aus in 3 Stunden, daher sich dessen Besuch in $1/2$ Tag bewerkstelligen läßt; die Hinzunahme des Lemberg erfordert aber beinahe einen ganzen Tag, soll die Anstrengung nicht zu groß werden. Oefter wird die recht schöne Wanderung von Montfort um den Fuß des Lemberg herum nach Oberhausen und von da über Schloß Böckelheim oder auch Niederhausen und Hüffelsheim nach Kreuznach zurück gemacht, eine Partie, die der großartigen wie lieblichen Stellen viele bietet; es bedarf dazu aber beinahe eines vollen Tages.

Der Rothenfels

darf nicht unbesucht bleiben, denn ähnelt auch die Aussicht der von der Gans sehr, so finden wir doch mehrere ansprechende Abwechslungen. Der Wege hinauf sind mehrere. Der am wenigsten steile aber auch längste führt zum Rüdesheimer Thor hinaus, eine Strecke auf der Chaussée nach

Hüffelsheim hin, die wir aber bald verlassen und links über den nordwestlichen Abhang der Hardt gehen müssen, auf welchem Wege wir in etwa 2½ Stunden auf den Rothenfels gelangen. Viel näher ist der Waldweg, (1½ Stunde) welcher unmittelbar hinter der Salinenbrücke, die Theodorshalle links lassend, den Berg steil hinaufführt; etwas bequemer ist der, welcher sich an der zweiten Brücke hinter der Saline den Berg hinauf und dann am Rande des Berges hinschlängelt; auch bei Münster a. St. kann man hinaufkommen; indeß ist es ein steiler Pfad. Oben finden wir eine bis nahe an den Abgrund reichende große Feldfläche, vor dem sich der Schwindelnde hüten möge; vor mehreren Jahren wurde hier ein hoffnungsvoller junger Mann, Angesichts seiner Braut, ein Opfer der Unvorsichtigkeit!

Wir finden hier jenes herrliche Panorama wieder, welches uns die Höhen der Gans so werth macht; weithin schweift auch hier der Blick über die schönen Fluren unter uns zu den bewaldeten Höhen des Soon-, des Hoch- und Idarwaldes und der Moselberge, hinüber jenseits des Rheins zum Taunus und dem näherliegenden lieblichen Niederwald, in dessen Nähe oft eine Rauchsäule ein am Rheingau vorüberfahrendes Dampfboot verkündet. Tief unter uns lacht uns die Ebernburg freundlich entgegen, und die am Fuße des Felsens hinfließende Nahe erhöht die Frische und Lebendigkeit des vor uns liegenden Panorama's wesentlich. —

Traisen, Norheim, Rothenfels.

Auf der Straße nach Hüffelsheim, zum Rüdesheimer Thore hinaus, verfolgen wir, den Kauzenberg zur

Linken lassend unsern Weg, der uns dauernd bergan auf die Höhe der nördlichen Hardtabdachung führt. Beinahe oben werfen wir einen Blick hinter uns und seitwärts, und sehen uns durch den Anblick einer prächtigen und uns noch neuen Landschaft überrascht. Hinter uns ein Theil von Kreuznach, aus dessen Hintergrunde freundlich das Dorf Winzenheim herüberschaut; in weiterer Ferne die Berge bei Bingen, weiter rechts im Rheinhessischen rebenbedeckte Berge, an deren einem unfern der Stadt sich das uralte Dorf Planig lehnt. Uns zur nördlichen Seite wendend, haben wir ein liebliches Thal vor uns, aus dem die uralten Dörfer Roxheim, schon im 8ten Jahrhundert eine Abtei, und Mandel, theilweise hinter Weinbergen versteckt, hervorsehen; der dunkle Hunsrück und Soonwald bilden auf dieser Seite den Rahmen zum Gemälde, welches auf der andern Seite von der Hardt und den Bergen bei Sobernheim eingeschlossen wird.

Das ganze Thal vor uns ist ein Becken, welches einst, wie geognostische Untersuchungen beweisen, einen Meerbusen bildete; eine Menge Seemuscheln und Versteinerungen, so sich unfern von unserm Standpunkte auf der Höhe des Berges finden, deuten auf die außerordentliche Tiefe und den Umfang dieser Gewässer in vorsündfluthlicher Zeit hin. Auf dem höchsten Punkte der Straße angelangt, eröffnet sich eine bisher verschlossene Aussicht, und wir begrüßen den Lemberg wieder. Bei dem hier einsam liegenden Lohrer Hofe gehen wir nun links ab stets am Rande des Berges hin, welchen Weg fortsteuernd wir bei großen Steinbrüchen vorüber, deren Inhalt auf vulkanischen Ursprung deutet,

nach Traisen gelangen, einem Dorfe, welches, hoch oben auf dem Berge nichts bietet, was unsere Schritte hemmen könnte, bis wir etwas unterhalb des Dorfes schon einen lohnenden Blick nach der Alt-Baumburg und die gegenüber liegenden Berge thun können. Immer weiter bergab gehend, nähern wir uns dem Ufer der Nahe, bis sich endlich ziemlich unten am Flusse, plötzlich ein Panorama öffnet, welches, obgleich wenig bekannt, wir zu den schönsten des Nahethales rechnen. Unwillkührlich hemmt sich hier der Schritt des Wanderers; ganz vor uns in geringer Ferne zeigen sich die Spitzen und Nadeln des Rothenfels; die Gans, der Rheingrafenstein, die Ebernburg liegen ebenfalls in all ihrer Schönheit vor uns. So schön nun dieses uns bisher noch fremde Bild bei Tägesbeleuchtung ist, so eigenthümlich und zauberhaft stellt es sich bei heller Mondbeleuchtung dar, bei der man sich in eine Feenwelt versetzt glaubt. — Wir treten nun aus dem Hintergrunde vollends heraus auf die Landstraße, auf der wir rechts fortwandernd nach Norheim kommen, durch seinen guten Wein bekannt. Wir wüßten sonst nichts besonders Bemerkenswerthes über dies Dorf zu sagen, erwähnen aber des Birkerhofes gegenüber auf dem Berge liegend, wohin der Spaziergänger oft, der dankbaren Aussicht wegen, seinen Weg nimmt. Am bequemsten geht man nach dem Birkerhofe über Dorf Ebernburg, von wo ein Fahrweg bis an denselben hinführt! Heimwärts gehend kommen wir an einem Eisenbahn-Tunnel und einem nicht mehr befahrenen Kohlenstollen vorbei und befinden uns nun am Fuße des gigantischen Felsens, dessen Steinmassen drohend über unsern Häuptern hängen. Es ist ein

prächtiger Fels, dessen Höhe und Größe man erst recht kennen lernt, wenn man von unten in sein durchfurchtes zerrissenes Antlitz schaut. Der menschliche Fleiß weis auch dem Felsen einen Tribut abzugewinnen, indem hier mit unsäglicher Mühe zwischen ihm Weinberge angelegt sind, welche einen Traubensaft liefern, den selbst der ein feines Tröpfchen liebende Bacchus nicht verschmähen würde. In einer starken Stunde von hier ab führt uns der Weg nach Kreuznach zurück.

Sponheim.

Sponheims mächtiges Grafengeschlecht herrschte einst über die Gegend, ja bis über die Mosel hin dehnten sich seine Besitzungen aus. Wir beginnen heute die Wanderung zu dessen Stammschloß, jetzt nur noch ein Trümmerhaufe. Der Weg führt durch die Stadt nach dem Rüdesheimer Thor der Chaussée nach Saarbrücken und Saarlouis folgend und hinter dem ersten Dorfe Rüdesheim rechts ab nach Mandel, einem Dorfe was schon 963 als zur Abtei St. Maximin in Trier gehörend, vorkommt. Hier in Sponheim baute Graf Eberhard von Sponheim bereits 1044 eine Kirche, der nicht lange darauf ein Benedictinerkloster beigesellt wurde, das reich dotirt, auch durch seine Reliquien Berühmtheit erlangte. Hier wirkte zu Ende des 15ten und Anfangs des 16ten Jahrhunderts der Historiker Abt Tritheim (Trithemius), dem wir viel Licht über die Geschichte unserer Gegend zu verdanken haben. Die Reformation hob das Kloster auf, ja der letzte Abt wurde sogar der erste evangelische Geistliche. Im 30jährigen

Kriege kamen jedoch Mönche wieder, denen von den Franzosen bei Abschluß des Friedens der Besitz des Klosters garantirt wurde; seine gänzliche Aufhebung fällt in neuere Zeit. Vom Kloster ist nur noch ein Theil vorhanden und in der Kirche wurde leider viel zerstört. So hatte sie z. B. einen herrlichen Mosaikfußboden, der jetzt großentheils von rohen Steinplatten verdrängt ist; Sculpturarbeiten am Hochaltar und sonstigen Orten tragen gleichfalls die Nachhülfe der Neuzeit und so manches Moderne hat die alten schönen Formen verletzt. Im Fußboden sind viele Gedenksteine, deren Inschriften bezeichnen, wer unter ihnen von früheren Aebten und Mönchen den ewigen Schlaf schläft. Der Thurm der Kirche ist schwer zu ersteigen und bietet keine sonderliche Fernsicht. Die ganz neue im gothischen Style vom Königl. Bauinspector Conradi in Kreuznach erbaute evangelische Kirche macht in ihren reinen Formen den freundlichsten Eindruck. — Durch das Dörfchen Sponheim geht nun unsere Wanderung nach dem Dorfe Burgsponheim (1/2 St.) zu, über welches die Trümmer des alten Schlosses emporragen. Wie mit dem Felsen verwachsen scheint der noch hoch in die Luft ragende colossale viereckige, etwa fünf Stockwerke hohe Thurm, dem weder das Alter noch die Zerstörungskunst der Franzosen 1689 den Untergang bereiten konnten. Die Mauern, wahrscheinlich römischen Ursprungs, sind von ungemeiner Dicke, und mit unsäglicher Mühe hat man ein als Thür dienendes Loch hineingebrochen, denn die Thür führte, wie noch deutlich zu sehen, nur aus dem dritten Stockwerk des Nebengebäudes in den Thurm. Eine kaum einige Fuß über die

Erde hervorragende Mauer zieht sich über den Felsenscheitel des Berges zu dem entgegengesetzten Thurme, welcher bald ganz verfallen sein wird; die Burg muß sehr wenig Raum geboten haben, denn hat der Berg oben ohnehin nur einen kleinen Umfang, so beengen ihn auch noch Felsenmassen. Nur vom Dorfe her ist die Burg zugänglich, während sie auf den andern Seiten über steilen Felsenabhängen steht, an deren Fuß sich eines der reizendsten Thäler lehnt, dessen friedliche Stille nur durch das Geklapper einer Mühle im Grunde unten gestört wird. Selbst dem kriegerischen Erzbischofe Balduin von Trier war es nicht möglich, dieses Schloß zu bezwingen.

Im Dorfe selbst ist nichts Bemerkenswerthes zu sehen und wer neben den höhern Genüssen auch den etwas prosaischen eines Frühstücks oder Abendbrods nicht verschmäht, thut wohl sich einen Imbis und Labetrunk aus Kreuznach mitzubringen, da hier wenig zu haben ist.

Die Eremitage.

Zum Binger Thore hinaus auf der Chaussée fortgehend, berühren wir die schon erwähnte Höhe, die Rothe Ley und gelangen von da ab in einer halben Stunde in das Dorf Bretzenheim, Hauptort des ehemaligen Fürstenthums Bretzenheim. Der Leser wird vielleicht staunen, dies Dorf die Residenz eines Fürsten? Und doch ist oder war es so, denn der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz gründete 1773 einem natürlichen Sohne hier ein Fürstenthum; die erste französische Revolution stürzte diesen Fürstenthron und der noch von dem Schlosse vorhandene

Theil ist jetzt in ein Oekonomiegebäude umgewandelt, welches wir rechts vom Markt sehen können. Haben wir das Dorf im Rücken, so schlagen wir links einen Fahrweg ein, der uns am Ufer des Güldenbaches hin in $1/_2$ Stunde zur **Eremitage** führt. Wir finden hier eine in den Felsen eingehauene Einsiedelei, mit Kapelle und Kanzel, der selbst die Felsenwohnzimmer nicht fehlen! Die Kapelle befindet sich zu ebener Erde; aber keine Hora tönt mehr von frommen Lippen daselbst, und kaum ist sie in jetziger Gestalt, angefüllt mit einer Weinkelter und anderem Hausgeräthe, welches auf dem Altarplatz aufgehäuft ist, noch als Kapelle kenntlich. Außerhalb derselben aber am Felsen war die Kanzel, von der herab die Einsiedler dem gläubigen Volke der Umgegend Gottes Wort verkündeten; aus den Wohnzimmern des Einsiedlers hat man jetzt einen Aufbewahrungsort von Obst und Gemüsen gemacht. Es muß für geringe Arbeitskräfte eine lange Reihe von Jahren erfordert haben, ehe diese Felsenwohnung fertig war, um die Niemand zu beneiden ist, denn es herrscht darin eine feuchte unangenehme Kellerluft, für die nur die schöne Umgebung außerhalb entschädigen kann. Noch bis in dieses Jahrhundert hinein war sie von einem Waldbruder bewohnt.

Bei schönem trockenem Wetter möchten wir dem, der etwas klettern kann, rathen, den Rückweg über den Berg zu nehmen, auf welchen über der Kapelle ein schmaler und schroffer, für Damen kaum zugänglicher Weg führt. Oben angekommen, belohnt uns, auf dem zur linken Seite liegenden Bergrücken unsern Standpunkt nehmend, eine höchst anmuthige Aussicht nach dem Niederwald, Johannisberg,

Schloß Erbach und dem Taunus, dem Hunsrück und Soonwald, unter uns nach den reizenden Fluren, in denen die Dörfer Heddesheim und Waldhilbersheim liegen. Die Blicke nach der Stadt wendend, gewahrt man die Stadt mit dem Salinenthal, die Gans, den Rheingrafenstein und weiter im Südosten den Donnersberg. Dem Saume des Wäldchens entlang gehend, berühren wir bald unten im Thale Winzenheim, und von dort aus leitet der Fahrweg in ½ Stunde nach der Stadt.

Obermoschel und der Moschellandsberg.

Heute richten wir wiederum die Schritte in die bairische Pfalz, eine Gegend kennen zu lernen, für Jedermann gewiß nicht ohne Interesse, besonders interessant aber für den Mineralogen. Ueber die Nahe bei Ebernburg in das Alsenzthal hinein über die Orte Altbaumburg, Hochstetten, und stets den lieblichen Ufern der Alsenz folgend, führt uns der Weg kurz vor der Stadt Alsenz rechts ab ins Moschelthal, nach Nieder- und Obermoschel; schon nach etwa 2½ Stunden erreichen wir Niedermoschel. Noch bevor man es erreicht, bemerkt man links die Halden von Versuchsbauten auf Steinkohlen und in etwas größerer Entfernung die Halden von Quecksilberbergwerken; kaum hat man Niedermoschel im Rücken, so sieht man links solche Halden unten am Bache und einen Stollen ins Innere des Berges führend, in welchem die sämmtlichen Quecksilbergruben sich befinden und auf dem die Ruine Landsberg auch Moschellandsberg genannt, liegt; in der Nähe des nur ½ Stunde entfernten Obermoschel sieht man

am Abhange des Berges noch mehrere Halden, sämmtlich zu den Quecksilberbergwerken gehörend. Man wird ungern versäumen eine Fahrt in den Berg hinein zu machen, die mit keinen Gefahren oder Beschwerden verknüpft ist; der Steiger daselbst ist gerne bereit den Wißbegierigen zu führen! Hüte man sich aber erhitzt anzufahren, denn im Stollen ist eine empfindliche Kühle, welche bei vorhergegangener Erhitzung die nachtheiligsten Wirkungen erzeugen könnte. Die Quecksilber-Bergwerke in der Pfalz sind außer denen bei Idria die einzigen noch im Betriebe befindlichen Deutschlands, waren aber früher viel ergiebiger als jetzt, da man immer mehr in die Tiefe hineinarbeitet. Reines Quecksilber wird wenig gefunden, sondern hauptsächlich Zinnober, aus welchem in besonderen Oefen das Quecksilber gewonnen wird. Ein Silberbergwerk war früher hier in der Nähe, wird aber nicht mehr betrieben. Der Mineralog findet in Obermoschel beim Kaufmann Herrn Vincenti eine reiche Sammlung hiesiger Erze.

Die Landsburg in ihren Ruinen liegt oben auf der Spitze des Moschellandsberges und ist in der Geschichte des Rheinkreises besonders berühmt. Stadt und Bergfeste mit dem Amte waren Lehen des Bisthums Worms, welche der Graf Emich I. von Schmidtburg, ein Abkömmling der Grafen des Nahegau's, 1130 auf seinen zweiten Sohn Grafen Gerlach I. von Veldenz vererbte, bei welchem Geschlecht sie während einiger Jahrhunderte verblieben. Der Pfalzgraf Stephan, König Ruprechts dritter Sohn, vermählte sich 1409 mit Anna, der einzigen Erbtochter des Grafen Friedrich IV. v. Velden-

und dadurch kam auch die Landsburg an Pfalzgraf Stephan, der 1440 Godfried von Randeck zum Burgmann auf der Landsburg aufnahm. Unter dem Herzog Ludwig von Veldenz=Zweibrücken belagerte Kurfürst Friedrich I. 1471 die Burg Landsberg und die Stadt Obermoschel ernstlich; diese wehrte sich aber tapfer und wurde durch die inzwischen eingetretenen Friedensverhandlungen gerettet.

Schloß und Amt Landsberg mit der Stadt Moschel wurden später Witthumssitze der Herzogin Magdalena von Jülich und Cleve, Gemahlin des Herzog Johann I. von Zweibrücken, welche 1635 starb, — ferner der Herzogin, Juliana Magdalena von Zweibrücken. Die Landsburg wurde vom Herzog Johann II. bedeutend erneuert und 1616—1681 Sitz einer Zweibrücker Seitenlinie, welche in Folge eines Vergleichs diese Apanage von 3000 Francs jährlich erhielt, und den Beinamen Landsberg durch drei Generationen hindurchführte. Diese Herzoge von Landsberg waren Friedrich Casimir, zweiter Sohn des Herzogs Johann I. von Zweibrücken, der bis 1645 regierte, ferner dessen Sohn Friedrich Ludwig, und des Ersteren Enkel, Wilhelm Ludwig, nach dessen Tode 1675 das Gebiet wieder an die Stammlinie Zweibrücken überging; die Wittwe des letzten Herzogs von Landsberg, Caroline Friedericke, starb erst 1712. Im Jahre 1688 wurde die Landsburg von den Franzosen ihrer Wehre beraubt und 1689 vollends zerstört.

Wichtig war der Moschellandsberg wegen seiner Quecksilbergruben; sie werden jetzt für Rechnung einer Gesellschaft betrieben, liefern aber nur noch geringe Ausbeute. Die

Aussicht vom Berge ist sehr schön, und gestattet weite Blicke in die Pfalz, auf den Soonwald und das Nahethal, allein die Umgebung verliert durch den Mangel eines Flusses in der Nähe die Frische und das Leben, welches wir bei den meisten andern Bergen fanden; die Aussicht auf meistens einförmige sich die Berge hinaufziehende Felder und bewaldete Berge bietet keinen genügenden Ersatz.

Die Stadt Obermoschel (Gasthaus bei Barth und bei Hofmann) liegt am Zusammenfluß der Unken- und Moschelbach (Moschel die plattdeutsche Form für Muschel); sie wurde 1349 vom Kaiser Karl IV. mit denselben Rechten wie Kaiserslautern beschenkt, und war einst Amtssitz im Zweibrückischen Oberamte Meisenheim. Im Jahr 1122 erscheint sie mit einem gewissen Nibelung von Moschelo.

In der Nähe des Berges etwas nördlich vom Wege nach Niedermoschel trägt ein Hügel in der Mitte eines Bergkessels die wenigen Ruinen des Schlosses Löwenstein von dem die Edlen stammen, welche zugleich auch den Namen von Randeck, (nach dem benachbarten Schlosse Randeck bei Mannweiler im Alsenzthale) führten; sie sind von dem früheren gräflichen jetzt fürstlichen Geschlechte Löwenstein zu unterscheiden.

Zu Wagen kann man die Partie nach Obermoschel bequem in einem halben Tage machen, zu Fuß dagegen erfordert sie beinahe einen vollen Tag; als Fußgänger benutze man auf dem Hinwege den Weg über die Ebernburg, Feil und über die Drei-Weiher-Höfe auf den Bergen hin, welcher etwas näher als der der Chaussée entlang ist;



P. Engelmann del. Engraved on Steel by A. H. Payne.

Vue du Disibodenberg. Ansicht von Disibodenberg.

gegen Abend passirt die Schnellpost die $^3/_4$ Stunde von Obermoschel entfernte Station Alsenz, von wo man in 2 Stunden in Kreuznach wieder eintrifft.

Schloß Böckelheim und Disibodenberg.

Unser Ziel ist Schloß- oder besser Ruine Böckelheim. Wir kennen bereits den Weg zum Rüdesheimer Thore hinaus zur Fahrstraße nach Hüffelsheim, auf der wir in gerader Richtung fortgehen; es ist dies der Ort, den wir bereits in einer Sage als denjenigen kennen lernten, welchen Ritter Boos durch einen Riesentrunk gewann. Wenn wir Hüffelsheim hinter uns haben, gehen wir abwechselnd auf einem Fahr- oder Fußweg, rechts den Schollanderhof liegen lassend, entweder nach Thalböckelheim und dann den steilen Berg hinauf zur Burgruine oder wir können unfern des Schollanderhofes links ab bergauf nach dem Dorfe Schloßböckelheim gehen, welches unmittelbar bei der Ruine liegt, ja in sie hineingebaut ist.

Wir stehen auf den Ruinen jener Veste, die einst der Kerker des deutschen Kaisers Heinrich IV. war. Hier war es, wo der Vater vom Sohn gefangen gehalten wurde (1105) um ihn zur Herausgabe der Reichskleinodien zu zwingen. Böckelheim war früher eine Reichsburg und später Eigenthum der fränkischen Herzöge, dann Domaine. Kaiser Heinrich IV. schenkte es im 11ten Jahrhundert dem Bischof von Speyer, dieselbe Burg die einst sein Kerker sein sollte; Böckelheim kam später in die Hände der Sponheimer und war die Ursache der Fehde von Johann von Sponheim mit

dem Mainzer Erzbischof Werner, welcher letzterer den Grafen Johann bei Sprendlingen schlug, und wurde nun dem Erzbisthum Mainz übergeben, kam aber später an Zweibrücken und die Pfalz. Im 30jährigen Kriege hielt die Burg eine harte Belagerung der Spanier aus, welche obgleich sie der Besatzung freien Abzug gestatteten, dieselbe doch nach geschehener Uebergabe mordeten.

Wir wenden uns, nachdem wir in flüchtigen Umrissen die Geschichte des Schlosses gegeben, zu der Umgebung, die der Beachtung nicht unwerth ist. Die Ruinen liegen auf einem nur von zwei Seiten zugänglichen steilen Felsen an dessen Fuße die Nahe rauscht und die Eisenbahn in kühnen Windungen sich hinzieht. Wir treten an den äußersten Felsenrand über der Nahe; von hier aus liegt rechts das herrliche Thälchen, welches nach Boos führt, links ragt der Lemberg hervor, und den Vordergrund bildet ebenfalls ein schönes Landschaftsgemälde in mannigfaltigster Abwechslung. Vom Abhange zurückkehrend werfen wir den Blick auf das Dörfchen zur Rechten und Thalböckelheim im Thale links und lassen ihn über die Ruine schweifen und die Stelle des Thurmes suchen, in welchem der vom Sohne eingekerkerte seines Reichs verlustig erklärte Kaiser lebte, bis ihm einst durch Flucht aus seinem Gefängnisse die goldne Freiheit wieder wurde; allein kein Zeichen verkündet mehr jenen Ort und die Geschichte hat uns ihn nicht aufbewahrt.

Die Partie nach der Ruine Böckelheim kann allerdings als selbstständig dastehen, und würde dann höchstens einen halben Tag in Anspruch nehmen, allein wir ziehen vor noch eine andere damit zu verbinden, welche eine der

besuchtesten in der Gegend ist; es sind die Ruinen des Klosters

Disibodenberg.

Durch einen Theil des Dörfchens zurückgehend, klettern wir einen Fußweg in das Thal hinunter, den Weg nach Boos fortsetzend, einem uralten Dorfe in reizender Lage und umgeben von einem Obstwalde. Noch eine halbe Stunde und wir erblicken das vorgesteckte Ziel, den Disibodenberg, den wir über die neuerbaute schöne Nahebrücke und durch das freundliche Hessen-Homburgische Dorf Staudernheim schreitend, besteigen.

Ein Engel erschien einst dem heiligen Disibodus in Irland im Traum und sagte ihm, er solle hinaus, und wandern das Evangelium zu verkünden und nicht eher ruhen bis eines Tages er in eine Gegend käme, wo sein Stab in die Erde gesteckt, grüne, wo er zugleich eine weiße Hirschkuh erblicke, einen Quell aus dem Boden scharrend, wo ferner zwei Flüsse sich vereinigen würden. Sieben Jahre war Disibodus gewandert ohne eine bleibende Stätte gefunden zu haben, als er einst von Trier kommend auch das Nahethal betrat und zwar jene Stelle, wo die Nahe den Glan aufnimmt. Hingerissen von der Pracht der Gegend stand Disibodus, sich auf seinen Stab lehnend, den er in die Erde gesteckt hatte. Aber siehe da, er grünte plötzlich und Blätter entfalteten sich, eine Hirschkuh graste in unmittelbarer Nähe, deren Füßen ein klarer Quell entsprang und Glan und Nahe vereinigten sich am Fuße des Berges. Hier also war der Punkt, den ihm der Engel vorgezeichnet und

hier blieb er nun, eine bleibende Stätte zu gründen; so die Legende*). Disibodus baute sich eine Hütte am Fuße des Berges, die er zeitlebens bewohnte, aber auf dem Berge erhob sich in nicht langen Jahren eine Kirche und auch darauf ein Kloster, ein Wallfahrtsort der Gläubigen der Umgegend. Disibodus sah noch den Berggipfel mit einem Kloster gekrönt, in dessen Kirche seine Gebeine später beigesetzt wurden. Das Kloster erfreute sich durch die Pietät der frommen Gläubigen anfangs eines großen Reichthums; indeß kam wieder die Zeit der Ebbe, denn die Züge der Hunnen und viele andere spätern Fehden führten sogar Armuth herbei und das Kloster fand durch Einäscherung seinen Untergang. Erst Ende des 10ten Jahrhunderts wurde es neu und herrlich erbaut. Nochmals strahlte in seinem Glanze, dem aber wieder Verfall und neuer Glanz in öftern Abwechslungen folgte. Ein daselbst errichtetes Frauenkloster trug nicht wenig zu seinem Untergange bei; es ging aber ein, indem die heilige Aebtissin Hildegard ihre Nonnen 1148 nach dem Rupertsberge bei Bingen übersiedelte; in diesem Kloster lebte als Aebtissin auch Jutta aus dem Sponheimischen Geschlecht, welche der Sage nach trocknen Fußes durch den Glan ging, und Wasser in Wein verwandelte. Mit der Abtei wurde eine Burg verbunden, dieselbe aber bereits im 13ten Jahrhundert erobert und geschleift. Aus den Händen der Benedictiner ging das Kloster in die der Cisterzienser über und 1559 hörte es auf Kloster zu sein, da die Reformation sich auch

*) Bilder aus dem Nahethale. 1838.

hier einbürgerte, jedoch wurden noch später Versuche gemacht es wieder in Flor zu bringen aber ohne sonderlichen Erfolg; die Einkünfte und Gefälle waren zum Theil eingezogen worden und dadurch dem Klosterleben ein Lebensnerv abgeschnitten. 1668 kam das verödete Kloster an die Pfalz und ist jetzt bairisch, ganz versteckt in dem äußersten nordwestlichen Winkel der Pfalz.*)

Beim Eintritt in den Bereich des Klosters steht eine alte ehrwürdige Eiche, unter welcher die Mönche sich oft nach beendigtem Gebet an dem umliegenden Paradiese ergötzt haben mögen! Ueber das alte Pflaster des Klosters gelangt man auf mehrere Terassen, welche eine herrliche Aussicht gewähren, besonders nach dem Glanthal hin; dort liegt anmuthig an einem Berg angelehnt, der alte Ort Odernheim in einer beneidenswerthen Lage, und der Glan bewässert rasch der Nahe zueilend, das liebliche Thal. Oben durch die ehemalige Klosterpforte angelangt, neben der man noch leicht die Zelle des Pförtners erkennt, erstaunt man über den außerordentlichen Umfang des Klosters, denn der ganze ziemlich breite Berg ist mit Ruinen bedeckt. Wir durchwandern sie und sehr leicht wird es uns die Plätze zu finden, auf denen einst ein Dom und 3 kleinere und größere Kapellen standen; besonders schön muß der Dom gewesen sein, wie die noch erkennbaren Formen vermuthen

---

*) Ausführlicheres über den Disibodenberg findet man in dem neu erschienenen Werkchen „Der Disibodenberg, Blätter der Erinnerung." Mit einem Situationsplane der Ruinen. Kreuznach, bei R. Voigtländer. 1853. Preis 7½ Sgr.

lassen; die Reste der seine Kuppel tragenden Säulen stehen noch wohlgeordnet da und deuten auf einen großartigen Bau. An der Stelle des Hochaltars blüht jetzt ein lieblicher Kranz von Blumen, eine schöne Idee des Besitzers Herrn Wannemann, dem wir überhaupt den Genuß beim Besuche dieser Ruinen verdanken, denn er war es, der mit schweren Kosten und ohne Aussicht auf einen Gewinn den die Ruinen bedeckenden Schutt aufräumen, dieselben ordnen ließ und in liebliche mit bequemen Wegen versehene Anlagen auf sinnige Weise umwandelte. Noch erkennt man ferner die verschiedenen Zimmer und bei vielen den Zweck, zu dem sie dienten. Die beiden noch hoch emporragenden Wände schlossen die Wohnungen des Abts ein, wahrlich an keinem schlechten Platze erbaut.

Der Aussicht nach dem Glanthal haben wir bereits erwähnt, und wir treten nun an die Brustwehr neben der Abtswohnung, die weitere Umgegend zu beschauen. Welche Pracht, welche reiche Schönheit tritt uns hier in der Natur entgegen, die besonders vom Glanze der Abendsonne verklärt den Beschauer entzücken wird. Unter uns das Dorf Staudernheim, in einem bis Sobernheim sich hinziehenden von der Nahe durchströmten Thale, dann die Stadt Sobernheim selbst, in weiter Ferne auf der Höhe eines Berges, die weißen Gemäuer des Schlosses Dhaun, und im Hintergrund der dunkle Soonwald, auf dessen Scheitel die Ruine Koppenstein weit sichtbar ist; auf der entgegengesetzten Seite des Berges verfolgen wir noch eine kurze Strecke den Lauf der Nahe, bis sie hinter hohen Bergen verschwindet an derem Fuße ein Eisenbahn-Tunnel sich



P. Engelmann del.

Engraved on Steel by A.H. Payne

Vue du château Dhaun. Ansicht von Schloss Dhaun.

eröffnet; rechts thürmt sich der Lemberg auf und verhindert dorthin alle weitere Aussicht.

Der Disibodenberg ist ein Punkt, welcher jährlich mehr Besucher hinzieht, seitdem eine ordnende Hand dort waltet und den Besuch so bequem gemacht hat; denn leugnen wir es nur nicht, so gern wir auch bisher einigemale über Fels und Berg wandern und uns mit der Kraft des Armes Platz durch das Gebüsch schaffen mußten, so angenehm ist es uns doch, auch wieder einen Ort zu finden, der sehr bequem zu erreichen ist und doch der Reize so viel hat.

Staudernheim ist ein sehr alter Ort, dessen Geschichte meist eng mit der des Disibodenberges verwoben war. Hier ist der Haltepunkt für die Besucher der Klosterruinen, wo man in dem vorzüglichen Gasthause des Herrn Bürgermeister Will die freundlichste Aufnahme findet. Entfernung von Kreuznach, dem Nahethal oder der Bahnlinie entlang $4^1/_2$ Stunde; der Chaussée entlang über Waldböckelheim $3^1/_2$ St., die man per Wagen in 2 St. zurücklegt.

Schloß Dhaun und Kirn.

Heute soll das Hauptziel unseres Ausflugs das denkwürdige Schloß Dhaun sein, welches sich seit einigen Jahren immer wachsenden Besuches erfreut. Wir fahren den uns nun schon bekannten Weg nach Sobernheim, einer Stadt, welche wir vom Disibodenberg bereits erblickten. Es ist eine alte Stadt und kommt bereits im 10ten Jahrhundert vor, als Gefälle an die Abtei Disibodenberg entrichtend; höchst wahrscheinlich war auch früher hier eben=

falls ein Römercastell, denn viele hier und in der Nähe gefundene römische Gräber und Münzen deuten darauf hin. Im Mittelalter feierte Sobernheim seine Glanzperiode, aber im 30jährigen Kriege wurde sie zweimal von den Spaniern und einmal von den Schweden erobert; 1689 äscherten die Franzosen sie ein und schleiften die bedeutenden Befestigungen. Von Sobernheim fahren wir im schönen Thal, immer an dem Ufer der Nahe hin weiter unserm Ziele zu, rechts das beinahe ganz verborgene Monzingen und Weiler, bekannt durch treffliche Weine, liegen lassend und passiren das Dorf Martinstein (Restauration bei Seibel), über welchem die Trümmer einer Burg liegen. In einigen Minuten gelangen wir in ein großes Thal, aus dem wir rechts zwischen einem Hammerwerke und dem Dorfe Simmern unter Dhaun ein enges Seitenthal einschlagen, aus welchem uns vom Berge herab die Ruine Dhaun entgegensieht. Der Fahrweg führt unfern des Kupferhammers, dem gegenüber ein Gasthof liegt, in dem man oder auch in Martinstein in der Regel Wagen und Pferde stehen läßt, — der eine Fußpfad dagegen erst an der am Eingange der Thalschlucht befindlichen Brücke, der andere hinter der zweiten Mühle, den Berg hinauf. Auf allen drei Wegen kommen wir in der Nähe des Brunckenstein vorbei, einst eine Vorburg Dhauns, von welcher sich ein höchst genußreicher Blick in das felsenumgürtete Thal öffnet; von da ab wird der Weg bequemer und führt bald zum Schloß, wo man durch den Anblick des nebenliegenden ganzen Dorfes Dhaun (gute Restauration von Weinmann) überrascht wird, das vorher den Blicken ziemlich entzogen

war. Wir treten durch das erste Schloßthor sogleich in den Bereich des Schlosses hinein; ein bequemer Fahrweg leitet zum zweiten engen Thor, über welchem das Dhaun-Kyrburgische Wappen ausgehauen und noch recht gut erhalten ist; im Thor selbst sieht man noch die steinernen Angeln, in denen sich drei mächtige Thorflügel bewegt haben; rechts ist die ehemalige in Felsen gehauene Thor- oder Wachtstube. Durch das Thor treten wir nun auf den großen rings von Ruinen eingeschlossenen Schloßplatz, an dessen Rande und Brustwehren sich die reizendsten Aussichten eröffnen. Gehen wir zuerst auf die südliche Seite zu; dort sehen wir nun die Ueberreste der Veste Brunkenstein und unten im lieblichen Thale Mühlen vom Simmerbach genährt; weiter hinaus in die Ferne schweift der Blick in die Gegend von Sobernheim und zum Disibodenberg und über das rechte Naheufer in die fruchtreichen Fluren des Hessenhomburgischen Amts Meisenheim. Weiterhin auf der nordöstlichen Seite des Schlosses haben wir die liebliche uns auf den meisten unserer Ausflüge begleitende Aussicht nach dem Niederwalde und Taunus, der Lemberg und Donnersberg fehlen natürlich eben so wenig auf den unserer jetzigen Betrachtung unterworfenen Gemälde; vom Scheitel des Soonwaldes sieht ein colossaler Thurm der Ruine Koppenstein (1724 Fuß) auf das Nahethal hernieder; gegenüber auf dem Berge, von dem wir durch eine tiefe Schlucht getrennt sind, liegen einige kleine Dörfer und unten im Thal das Dorf und die geringen Ueberreste der Burg Heinzenberg; jene Schlucht gebildet von großartigen Felsen ist so wildromantisch als malerisch und

contrastirt entschieden gegen das friedliche Mühlenthal im Vordergrunde der Burg. Von dem ältesten Theile des Schlosses stehen nur noch wenige Mauern, dagegen deuten noch mächtige Ruinen auf die Größe und Pracht der später erbauten Theile des Schlosses hin. Der neueste Theil wurde erst 1729 erbaut und war bis Ende vorigen Jahrhunderts bewohnbar. An der nördlichen Seite des Berges befanden sich die Wohnungen der Beamten, an der Ostseite Ställe und Wirthschaftsgebäude, deren Ueberreste vom jetzigen Besitzer Dhauns mit freundlichen Anlagen umgeben wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt die Erbauung der Burg in das 7te oder 8te Jahrhundert nach Chr. G. Nahgaugrafen regierten auch auf dieser Stätte, aus denen die drei verschiedenen Linien der Sponheimer, der Wild- und Raugrafen entsprossen. Dhayn gehörte den Wildgrafen, welche, den Nahgaugrafen entsprossen, eine eigne Linie bildeten, deren Hauptsitze Dhaun und die Kyrburg bei Kirn waren. Im Lauf der Zeit bildeten sich mehrere Zweige dieses Stammes, deren Vererbung, Heirathen 2c. wir hier nicht näher verfolgen können*). Mitte des 14ten Jahrhunderts nahm Wildgraf Johann von Dhaun seinen Vetter Rheingraf Johann II. vom Rheingrafen-

*) Ueber die Geschichte Dhauns und seiner Besitzer berichtet ausführlicher das Schriftchen: „Schloß Dhaun bei Kirn, seine Vergangenheit und Gegenwart.“ Kreuznach, bei R. Voigtländer. Mit Ansicht des Schlosses in Stahlstich. 5 Sgr. ferner: Geschichte des Wild- und Rheingräflichen Hauses, Volkes und Landes, v. C. Schneider 1854. Kreuznach, R. Voigtländer. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

stein, in die Gemeinschaft seiner Lande auf und forthin hießen die Besitzer nun Wild- und Rheingrafen. Im Jahr 1750 erlosch die besondere Linie Dhaun gänzlich und die rheingräfliche Linie Grumbach folgte im Besitz, den sie bis zur französischen Revolution behauptete. Dhauns Besitzer flüchtete und die Franzosen nahmen es als National-gut in Beschlag und versteigerten es Ende vorigen Jahr-hunderts parzellenweis, wodurch es mehrere Eigenthümer erhielt, unter denen das Schloß zum großen Theil demolirt und die besten Materialien zu andern Bauten verwendet wurden. Einem früheren Lehrer Schmitt, einer der Mit-besitzer Dhauns, wurde von einem Nachkommen der Rhein-grafen, einem Fürsten Salm-Salm, eine Leibrente aus-gesetzt, unter der Bedingung das Zerstörungswerk einzustellen. Nach dem Ableben jenes Mannes ging dessen Besitz in die Hände des Herrn Dr. W. aus Trier über, welcher in kurzer Zeit durch Anlegung von Promenaden, Instandsetzung der Ruinen und Mauern außerordentlich viel gethan hat; wie bereits erwähnt, bestand Schloß Dhaun aus mehreren zu verschiedenen Zeiten aufgeführten Theilen; das Ganze bildete ein Schloß im großartigsten Maßstabe, dem es weder an Comfort noch Zweckmäßigkeit mangelte; sie war eine der wenigen Burgen, an welcher der kriegslustige Erzbischof Balduin von Trier sich umsonst abmühte; Balduin zog mit seinen raublustigen Schaaren vor Dhaun, und wohl mochte es dem Wildgrafen Johann heiß werden, denn die Belagerung war eine äußerst hartnäckige; Balduin begnügte sich nicht allein mit der Einschließung, sondern baute auf der Höhe über Dhaun noch die Burg Geierslay, von

der herab die Burgbewohner sehr belästigt wurden. Indeß hielt sich Dhaun doch, und erst 1342 kam der Friede zu Stande, gleich nöthig für beide kämpfenden Theile. Das Schloß wurde auch später nie erobert. Dem Besucher Dhauns wird ein über dem alten Rittersaale in Stein gehauenes Bild eines Affen auffallen, einem Kinde einen Apfel hinreichend; damit verhält es sich der Sage nach folgendermaßen, wie der Dichter*) erzählt:

Der Affe zu Dhaun.

„Die Wiege leer, des Grafen Kind hinweg, ich arme Frau!
Der Vater schlägt mich lahm und blind, der Raugraf ist so rauh.

„Zigeuner wohl, da kurze Frist ich nickte, trugens fort,
Und wo der Wald am tiefsten ist, da sei mein Zufluchtsort."

Und wo der Wald am tiefsten war, im eichenstarren Soon,
Des Grafen Affe pflegt führwar geschickt des Grafen Sohn.

Er bringt ihm Aepfel, die er fand dort vor des Waldes Saum
Und süßer Beeren allerhand und Honig aus dem Baum.

Wiegt ihn in Schlaf auf seinem Schooß ganz nach der Amme Brauch,
Macht ihm ein Bett aus weichem Moos, sitzt dann und schlummert auch.
Da nimmt die Frau den Knaben froh und trägt ihn fort geschwind,
Im Schlosse war schon ein Halloh um das verlorne Kind.

„Hier ist der Jung', er war im Wald; der Affe, der ihn stahl,
Er kommt wohl auch, der Schläfer bald, erwacht er nur einmal.

„Er hat mir alles nachmacht, genau, wie er's geschaut,
Nur halt ich immer besser Wacht und schnarche nicht so laut."

---

*) Simrock, Rheinsagen.

Des Grafen und der Gräfin Pein war da in Lust verkehrt,
Dem Affen setzten sie in Stein ein Mal, das heut noch währt.

Hier hält er vor dem Saal zu Dhaun dem Kind den Apfel hin,
Doch warum ward nicht ausgehau'n die fleiß'ge Wärterin?

Wir scheiden nun von diesem herrlichen Punkte, einer Perle im Nahethale und es bleibt uns überlassen, noch Kirn zu besuchen. Von Dhaun nur eine Stunde entfernt, verdient dessen Gegend wohl einen Besuch, der sich bequem mit der Partie nach Dhaun verbinden läßt. Von dem Kupferhammer führt die Chaussée nach Kirn zwischen hohen Felsenbergen hindurch — links der Hellberg, rechts über dem Dorfe Hochstetten der Johannisberg mit der Johanniskirche, unter welcher mehrere Herren von Dhaun schlummern. Kirn liegt in einem freundlichen Thale, auf das von hohem Berge die Kyrburg, einst Sitz der Kyrburger Wildgrafenlinie herniederschaut, von der herab sich eine prächtige Aussicht nach dem Nahe- und Hahnebachthale darbietet! Besuchenswerth ist ferner das Hahnebachthal, das gleich an der Stadt beginnt. Vorbei an neuangelegten Achatschleifereien*) und am rechten Ufer befindlichen Kohlenbergwerken gelangt man nach $^1/_2$stündiger Wanderung zur Ruine Stein-Callenfels, die auf hohen Felsen, noch

*) Ein Zweig der Industrie, der früher sich nur auf Oberstein und Idar beschränkte, jetzt sich aber auch dem ganzen Thal bis Herstein entlang, dann an der Nahe bis Kirn ausdehnt und sich auch nun im Hahnebachthale heimisch macht. Dem Fremden wird es sehr interessant sein, eine solche Schleife einmal zu besichtigen und die äußerst mühsame Arbeit des Achatschleifens kennen zu lernen.

einigermaßen gut erhalten, thront. Weiter nach Norden liegt das Schloß Wartenstein, beide mit dankbaren Aussichten. Will man von Kirn aus eine hübsche Fußtour machen, so fährt oder geht man ohne Dhaun zu berühren direkt nach Kirn, von da zu Fuß durch's Hahnebachthal über Stein-Callenfels und Wartenstein nach Schloß Dhaun. Hierzu bedarf man von Kirn aus eines Führers.

Dhaun erfreut sich eines stets zunehmenden Besuches, besonders von Kreuznachs Badegästen, von denen an schönen Tagen beinahe täglich Partieen hierher gemacht werden. — Recht bequem kann man zu Wagen den Besuch des Disibodenbergs mit dem von Dhaun verbinden, denn der Umweg beträgt kaum 3/4 Stunden. Von Kreuznach bis zum Kupferhammer bedarf man mit guten Pferden höchstens 3 1/4 Stunden, von da bis zum Schloß hinauf 1 Stündchen!

Planig, Bosenheim, Neubamberg, Wöllstein, Fürfeld.

Das uns so nahe liegende Rheinhessen hat mehrere Orte in der Nähe, welche besucht zu werden verdienen;

Nach Planig gehen wir bei der Heidenmauer vorbei auf der Poststraße nach Mainz; zwischen der Stadt und Planig soll einst ein großes Kloster gestanden haben, wie mündlich überliefert wurde, während sonst alle Mittheilungen darüber fehlen. Planig, am Fuße eines rebenbedeckten Berges, kommt schon in der Römerzeit als Planities vor und seine Umgebung liefert viele Römermünzen und sonstige Geräthe, die man beim Ackern häufig findet. Vom Biebels-

heimer und Bosenheimer Berge herab hat man eine schöne Aussicht in das Nahethal bis beinahe zu ihrer Mündung in den Rhein; östlich liegt die Ockenheimer Spitze, welche noch weitere Blicke in's Rheinhessische Land und den Rheingau thun läßt; für den Botaniker ist's im Frühjahr ein oft besuchter Punkt. Unfern Planig liegt der alte Ort Bosenheim, schon im 10ten Jahrhundert vorkommend, und der Bosenheimer Berg, dessen südliche Seite, auch Honigberg genannt, einen feurigen ausgezeichneten Wein liefert. Etwa ½ Stunde davon am südöstlichen Rande des Berges liegt Pfaffenschwabenheim, wo früher ein Kloster war, in dem mehrere Sponheimer ihre letzte Ruhestätte fanden; jetzt dienen die Reste davon zu Oekonomiegebäuden; in der Kirche findet man einige schöne alte Gemälde. Unfern davon liegt Sprendlingen, bereits mehrmals erwähnt durch die blutige Schlacht in dessen Umgebungen, in welcher Graf Johann von Sponheim durch Michel Mort aus Kreuznach vom Tode errettet wurde; ein einfacher Stein bezeichnet noch den Platz, wo derselbe fiel. Durch üppige Felder und grüne Wiesen gelangen wir nach dem Städtchen Wöllstein, und von da nach Neu-Bamberg mit der Ruine gleiches Namens, einst von den Raugrafen hier erbaut; zwischen Wonsheim und Fürfeld liegen noch die Ruinen der Burg Iven in schöner Umgebung. Ueber Fürfeld, in dessen Nähe wir den Eichelberg nicht unbesucht lassen, können wir nun den Weg nach der Alt-Baumburg im Alsenzthale einschlagen, wenn wir nicht vorziehen, über Hackenheim direct nach Haus zurückzukehren.

Stromberg.

Von Kreuznach 3 Stunden entfernt liegt das Städtchen Stromberg, dessen Besuch seine schöne Umgebungen lohnend machen. Von Kreuznach geht der Weg am Casino vorbei, beinahe $1/_2$ Stunde ununterbrochen bergan, bis zur Höhe des sogenannten „hungrigen Wolfs", von wo herab sich eine vorzügliche Aussicht nach dem Süden eröffnet, die sich bis zu dem 7 Stunden entfernten Donnersberg ausdehnt; es ist in der That der Mühe werth, dieser Fernsicht einige Minuten zu widmen. Nach Norden hat man die Aussicht auf den dunklen Hunsrück, dessen Häupter in ihrer düstern Färbung wunderbar gegen die Gefilde im Süden abstechen. Bergauf bergab fahrend kommen wir nach Windesheim, einem großen in fruchtbarer Aue liegenden Dorfe, das ein wahrer Obstwald umgibt. Hier— zwischen Windesheim und dem nächsten Orte Schweppenhausen war einst eine Niederlassung der Römer, wie 1617 aufgefundene prächtige Bauwerke bezeugt haben. Ein Geschichtschreiber des 17ten Jahrhunderts berichtet darüber: „Es ward vor etwa 50 Jahren allhier unter der Erden ein wunderseltsames und uraltes Gebäu gefunden. Aus etlichen dabey gefundenen und zu Zeiten Philippi Arabis und Galieni geschlagenen Münzen, deren jener Anno 245, dieser aber Anno 261 zu regieren angefangen, war abzunehmen, daß solches Gebäu in die 1300 Jahre alt seyn müsse.„ Jenes Gebäude, wahrscheinlich römische Bäder, wurden wieder verschüttet, warum, konnten wir nie in Erfahrung bringen, noch die Stelle, wo sie liegen. Man

begnügte sich wie es scheint, eine Abbildung dieses Bauwerks in Kupfer stechen zu lassen, die sich nebst einer Beschreibung in Zeiler Topogr. Palat. befindet und verschüttete es dann wieder! — Unfern Schweppenhausen bei dem Dorfe Eckenroth findet man einen ausgebrannten Vulkan. — Bald hinter Schweppenhausen sehen wir nun die über Stromberg sich erhebenden Ruinen der Fustenburg, welcher unser Besuch gewidmet sein soll. Die Burg, auch Stromburg genannt, war als reichsunmittelbares Besitzthum ohne Zweifel einst Sitz eines Nahgaugrafen, kam dann an die rheinisch-fränkischen Herzöge und später an die Pfalz! Grafen von Sponheim trugen sie mehrmals zu Lehn. — Die Ruinen sind sehr umfangreich, mit Bastionen und Thürmen einst wohlversehen, deren einer noch jetzt dem Zahne der Zeit Trotz zu bieten scheint. Wie bei Burgsponheim ist auch bei ihm keine Thüre unten zu finden, sondern der Eingang geschah von den höheren Etagen eines Nebengebäudes. Die Ringmauern reichen bis zur Stadt hinunter und ein, jetzt mit Früchten bepflanzter innerer Wallgraben zog sich um die Burg herum. Im Nordwesten haben wir das felsenumgürtete Guldenbachthal mit dem Gollenfels (Goldenfels), an dessen Fuße sich der Weg nach Dörrebach hinzieht; und unter uns das Städtchen in recht malerischer Lage. Interessanter noch ist der Goldenfels, zu dem neben der Posthalterei der Weg hinaufführt. Von der Burg sind nur noch wenige Mauern vorhanden und ihre Stelle nehmen jetzt die Oekonomiegebäude des jetzigen Besitzers ein. Ueber die ältere Geschichte des Goldenfels ist nichts Besonderes zu berichten, dagegen wurde er

1793 der Schauplatz eines Heldenkampfes, indem ein preußischer Lieutenant von Gauvain mit weniger Mannschaft den Fels gegen eine französische Uebermacht vertheidigte. Der heldenmüthige Offizier fiel und ein Denkmal bezeichnet die Stelle.

Unfern davon führen schattige Gänge zu einem Felsenvorsprunge, auf dem angelangt, uns ein herrliches Panorama überrascht. Gegenüber hohe Felswände mit den vorzüglichen Marmorbrüchen, deren Ausbeute die Schröder'sche Schleiferei in Kreuznach verarbeitet; rechts Stromberg mit der Fustenburg, hinter der Stadt die sich in Serpentinen bergauf ziehende Chaussée nach Bingen, links hinten der Hunsrück und Soonwald. — Der Besitzer des Goldenfels, Herr Wolf, gestattet gern den Besuch des Berges und hat auf höchst anzuerkennende Weise durch freundliche Anlagen und Verschönerungen sich jeden Besuchenden zu Dank verpflichtet! — Daß auch hier die Römer haus'ten, beweisen viele hier oben gefundene Münzen. In der Stadt (Gasthöfe: Scholl zum „Hirsch," Kohlmann zur „Fustenburg") ist sonst nichts Sehenswerthes, dagegen werden die nur ein paar Stündchen entfernten, an der Chaussée nach Simmern liegenden großen Eisenhütten von Sahler und Puricelli u. Utsch manchen Besucher Strombergs Anlaß geben, seinen Ausflug etwas weiter auszudehnen.

Gutenberg, Dalberg, Weißenfels.

Nach dem Hunsrücken wenden wir uns heute zu. Der Fußgänger geht am Holzmarkt vor dem Rüdesheimer

Thor rechts ab, den langsam ansteigenden Berg hinauf, von dessen Gipfel; — dem sogenannten Hinkelstein — sich eine reizende Aussicht nach der Stadt, dem Salinenthal, und nach der Gegend bei Bingen eröffnet. Nach Nordwest uns wendend haben wir ein andres Thal, in welches uns der Weg steil nach Hargesheim hinabführt. Am Ufer der Gräfenbach auf bequemen Fahrwege kommen wir nach Gutenberg, über dem die Ruine der Gutenburg liegt. Letztere ist von den Sponheimern erbaut und beherbergte Ritter, welche die Burg zu Lehn trugen; besonders wichtige Ereignisse erzählt uns die Geschichte nicht, nur daß sie 1688 wie die meisten andern Burgen von den Franzosen zerstört wurde. Im Thale weiter fortschreitend gelangen wir über Wallhausen nach Dalberg, dem Stammsitz eines berühmten Geschlechts, jetzt verödet und verlassen von seinen Besitzern, welche in fernen Landen wohnen und den Wohnsitz ihrer Väter durch Fremde verwalten lassen. Dalbergs Erbauung reicht ebenfalls hoch ins Mittelalter hinauf und war, wie erwähnt, die Wiege des Dalbergischen Geschlechts. Die Ruinen sind noch besser erhalten, als die meisten andern Rittersitze, und deuten auf eine einst starke und schöne Burg. Von Dalberg kommt man rechts nach dem hoch liegenden Spabrücken, ein im Herbst viel besuchter Wallfahrtsort. Die Gräfenbacher Hütte mit ihren bedeutenden Werken ist sehenswerth. Von Spabrücken aus schlagen wir den Weg nach Norden ein und gehen nach dem Forsthause Neupfalz, jedoch noch ehe wir es erreichen, einige hundert Schritte rechts ab auf die Höhe des Weißenfels, von wo eine herrliche Aussicht in das Nahethal und besonders

auf den Rhein und den Rheingau den kleinen Abstecher belohnt. Weithin trägt der Blick von dieser bedeutenden Höhe des Soonwaldes hinab in die lieblichen niederen Gegenden, deren so außerordentliche Verschiedenheit im Charakter von denen, in welche uns heute unser Plan führt, hier oben recht bemerkt werden kann; der Weißenfels bildet den äußersten Vorsprung des Soonwaldes. — Es bleibt uns nun überlassen, denselben Weg zurückzunehmen, oder weiter dem Dörrebach entlang über Stromberg zurückzukehren. Die Partie in eben geschilderter Weise und über Stromberg erfordert einen ganzen Tag, der zurückzulegende Weg beträgt etwa 8 Wegstunden. Von Spabrücken nach dem Weißenfels bedarf man eines Führers.

Rupertsberg, Elisenhöhe, Bingen, Burg Klopp, Scharlachberg, Rochuskapelle.

Rasche Pferde oder die Lokomotive bringen uns durch die Dörfer Bretzenheim, Langenlonsheim, Laubenheim, Sarmsheim, und Münster nach Bingerbrück und den Rupertsberg; es sind sämmtlich Orte, zum Theil einst Sitze von Rittergeschlechtern, deren Wohnungen wir aber vergeblich noch suchen; nur links 1 Stunde von Langenlonsheim liegen die Ruinen der Burg Leyen in romantischer Umgebung; hinter Münster steht die Ruine Trutzbingen unmittelbar über der Landstraße, im 16ten Jahrundert n. Chr. G. vom Amtmann Göler in Kreuznach in einer Marktfehde zum Schutz gegen die Binger erbaut. Hier auf dem Rupertsberg (Bahnhof der Rhein-Nahe-Bahn) gründete 1147 die heilige Hildegard ein Kloster, nachdem

sie das am Fuße des Disibodenberg befindliche verlassen. Reich dotirt von den Mächtigen jener Zeit erhob sich das Kloster, zu einem hohen Glanze der aber durch Feindesschaaren, welche es mehrmals verheerten, ein Ende fand. 1632 wurde es von den Schweden völlig zerstört. Einen hier noch befindlichen Brunnen soll die heilige Hildegard mit eignen Händen gegraben haben. — Die Elisenhöhe, — die vom Rhein und Nahe gebildete Bergecke, sollte Niemand unbesucht lassen, denn hier entrollt sich uns ein Gemälde, welches seines Gleichen am Rheinstrom sucht. Ueber die Drususbrücke, ursprünglich von Claudius Drusus errichtet und im 10ten und 17ten Jahrhundert erneuert, gelangen wir in's hessische Gebiet und befinden uns in Bingen. Es ist eine uralte Stadt und war eine Hauptniederlassung der Römer, welche hier ein Castell hatten; auch Bingen erlag den Verwüstungen der Allemannen, nach denen es aber in größerem Glanze erstand, durch die Lage am Rhein nicht wenig gehoben. Aus dem Besitz des Erzstifts Mainz ging die Stadt, nachdem auch sie die Schrecken des Orleans'schen Erbfolgekrieges hatte kennen lernen, 1797 an die Republik Frankreich und 1816 an das Großherzogthum Hessen über. Auf die Stadt schauen die mächtigen Ruinen der Burg Klopp hernieder, im Mittelalter auf und aus den Ueberbleibseln des Römercastells erbaut. Hier ist der Ort, wo Heinrich IV. ebenfalls duldete, denn von hier aus brachte ihn sein Sohn gefangen nach Schloß Böckelheim. Die Burg Klopp wurde im 30jährigen Kriege einigemale erobert und in Ruinen verwandelten sie die französischen Heere im Jahre 1689; der Hauptthurm wurde vom jetzigen Besitzer neu hergestellt.

Nach kurzer Rast (Hôtel Victoria; Weißes Roß; Gasthof zur Post) steigen wir zur Klopp hinan, die zu einem freundlichen Park umgestaltet ist; im Burggraben blüht ein herrlicher Blumenflor und immergrüne Lauben laden zur Ruhe ein. Der Umfang war bedeutend, allein mehr als die Mauern zieht uns die Pracht der Gegend an, wie sie hier vor unsern Blicken liegt. Unter uns Bingen und der majestätische Rhein, außerordentlich belebt durch vorübereilende Dampfschiffe und schwer beladene Segelschiffe, welche die Produkte ferner und naher Gegenden zu Berg und Thal führen; gegenüber steht die Burg Ehrenfels, deren Ruinen aus dem Orleans'schen Vernichtungskampfe stammen; gegenüber mitten im Rhein steht der Mäusethurm, den die Sage zum Orte des Schreckens gestempelt.

Ueber dem Rhein drüben aber angelehnt an die Berge des Niederwaldes, liegt Rüdesheim und weiter rechts Geisenheim und der Johannisberg, und auch der Taunus zeigt sich wieder in seiner Größe, eine herrliche Gegend, auf der wir gern das Auge lange weilen lassen; hier ist's auch der mächtige Strom, der die Gegend mit so erhabenen Reizen umgibt, und beiträgt, sie als ein Paradies erscheinen zu lassen. — Auf dem höchsten Thurmreste der Klopp zeigt der Gärtner das Gefängniß, in dem einst der unglückliche Kaiser in enger Haft schmachtete, dort wo weder Sonne noch Mond hineinscheinen und die Unken nisten. Eine im Garten sich uns öffnende Pforte führt uns in die Felder hinaus, zwischen denen wir nun zum Scharlachberg hinaufsteigen. Wir gehen vor bis zu der in's Nahethal schauenden Brustwehr des Scharlachkopfes

wo wiederum ein neues herrliches Panorama uns überrascht; nicht allein der Rhein und seine Gefilde liegen vor uns, auch das Nahethal und die Pfalz, und drüben über Weiler her schauen die Häupter des Hunsrückens zu uns herüber; bis zu uns herauf dehnen sich die herrlichsten Rebenanlagen, den berühmten Scharlachberger liefernd, und verschmelzen unten am Berge mit den lieblichsten Fluren, die weithin sanft aufsteigend vor uns ausgebreitet sind, durch welche sich die Nahe als silbernes Band windet, bis sie unter uns bei Bingen der Rhein in seine Arme aufnimmt. Weiter trägt uns der Fuß auf dem Bergrücken hin zur Rochuskapelle, die weithin sichtbar, der Andacht hier auf hohem Berge geweiht wurde. Vollständiger als vom Scharlachkopf entfaltet sich hier der Rheingau vor uns mit seinen Bergen und dem herrlichen Strom, mit seinen Städten und Schlössern, Dörfern und Landhäusern. Ein fröhliches Leben herrscht hier am Rochustage, wo nach vollbrachter Andacht Hiesige und Fremde in zahllosen Schaaren der Freude ein Opfer bringen. Mit diesem Berge dacht sich diese Bergkette zur Ebene ab, in der am Fuße des Berges der Ort Kempten liegt, wo einst wahrscheinlich ehe die Nahe sich das jetzige Felsenthor geöffnet, dieselbe ihre Mündung hatte. Auf anmuthigen Wegen, immer die ganze herrliche Umgebung vor Augen, steigen wir nun zur Stadt hinunter. Einen Nachmittag füllt der eben geschilderte Ausflug vollständig aus und wir wollen Jedem rathen diese Partie allein zu machen; die über den Niederwald damit zu verbinden, möchte leicht eine Uebersättigung am Schönen erzeugen, da jeder Punkt der Reize so viele hat; ohnehin

dürfte die Anstrengung auch zu groß werden. Wir wollen daher den Ausflug nach

Burg Rheinstein, Niederwald, Rüdesheim, Geisenheim, Johannisberg

als selbstständige Partie betrachten, zu der allein man recht gut einen vollen Tag verwenden kann. Ruhig trägt uns ein Nachen von kräftigen Ruderschlägen getrieben, hinab, bis die Wirbel des Bingerlochs ihn in raschere Bewegung bringen. Eine gefährliche Passage war einst hier, bis die gefährlichsten unter dem Wasser liegenden Felsen gesprengt wurden; zur Erinnerung an diese Arbeit steht gegenüber an der Landstraße ein Denkmal, aus dem Rhein entnommenen Steinen errichtet. Wir haben bei der Vorüberfahrt Gelegenheit den Mäusethurm näher zu betrachten, welcher mitten im Rheine stehend, einst als Zollstätte gedient haben soll, jetzt aber als Signalthurm für die durch das Binger Loch fahrenden Schiffe gebraucht wird; ihm gegenüber am preußischen Ufer wird sich jetzt der Centralbahnhof der Rhein-Nahe- und der Rheinischen Eisenbahn erheben. Den Namen verdankt der Thurm folgender Sage:

Erzbischof Hatto von Mainz war ein harter Mann, der mehr für sich als seine Unterthanen sorgte. Einst kam nun Mißwachs und Theurung über das Land, der er aber bei seinen gefüllten Speichern lachend zusah, ja höhnend ließ er Hunderte von Armen, die von Hunger gepeinigt, um Brod baten, in eine Scheuer sperren und sie lebendig verbrennen; an ihrer Todesqual sich weidend, belustigte ihn

das empörende Schauspiel und lachend rief er, man solle doch hören, wie die Kornmäuse pfiffen; aber die Strafe folgt auf dem Fuße. Legionen Mäuse kommen wie durch Zauberschlag hervor und verfolgen Hatto, wohin er sich auch flüchtete. Ein einsam im Rhein stehender Thurm wird seine letzte Zufluchtsstätte, aber auch dorthin folgen ihm die Mäuse nach, denen seinen Leib endlich als Sühnopfer fällt.

Rechts auf steilem Felsen am Abhange des Berges und mitten zwischen edlen Weinreben, liegen die Trümmer des Ehrenfels. Um die Ecke fahrend, sehen wir nun den Rheinstein vor uns, eine allerliebste kleine Burg mit Thürmen und Zinnen, welche die Neuzeit in alten Formen wieder erstehen ließ. Der Rheinstein ist Eigenthum des Prinzen Friedrich von Preußen, welcher die Burg zu seinem Sommersitz wieder aufbauen und einrichten ließ. Unser Nachen legt unter der Burg an, deren Besuch von ihrem fürstlichen Besitzer dem Fremden gern gestattet ist. Ueber eine schwere Zugbrücke gelangt man in's Innere der Burg, deren Sehenswürdigkeiten dem Besucher durch den begleitenden Castellan gezeigt werden; viele Sachen von historischem Werth finden wir hier oben, deren Herzählung wir aber dem Castellan überlassen. Von den Thürmen der Burg hat man eine liebliche Aussicht auf den Rhein hinab und die gegenüber liegenden Berge, welche jedoch weitere Blicke nicht gestatten. Der harrende Nachen nimmt uns wieder auf und trägt uns auf das andere Rheinufer zu dem nassauischen Orte Aßmannshausen, berühmt durch seinen rothen Wein. Während der Ueberfahrt bemerkt man weiter stromabwärts die Ruine Falkenburg und am Ufer des

Stromes die von der Prinzessin Friedrich von Preußen neu hergestellte Clemenskirche. In Aßmannshausen (Gasthof zum Anker) angelangt nehmen wir einen Führer; je nach Bedürfniß stehen hier Esel zu Gebote, welche den des Bergsteigens Ungewohnten mit sicherm Tritt auf den Berg tragen. Nach etwa einstündigem Marsch gelangt man durch ein kühles Wäldchen zu einem Jagdschloß des Grafen Bassenheim, welches verbunden mit Oekonomiegebäuden, in welchen eine Restauration sich befindet, einen hübschen Ruhepunkt gewährt.

Rings umgeben von Wald, gestattet dieser Punkt keine weitere Aussicht, und wir setzen daher bald unsern Stab weiter. Der Restauration gegenüber ist ein Echo, welches trefflich den Ruf des Führers und dessen „Adje" beim Aufbruche wiedergibt. Auf einem vom Jagdschloß gradaus führenden breiten, schattigen Waldweg erreichen wir die Zauberhöhle. Wir treten in ein kleines Gebäude ein, wo uns tiefe Dunkelheit umfängt, — aber plötzlich fliegt ein Fensterladen auf und durch einen blendenden Lichtstrom hindurch erblicken wir einen Theil des Rheinthals; ein zweiter Laden öffnet sich und wirklich zauberhaft hingegossen gewahren wir durch eine Lichtung des Waldes den Rheinstein, ein so liebliches Bild, wie es keine Laterna magica herzaubern kann! Neben diesem Hause ist ein kurzer Gang aufgemauert worden, welcher in die Zauberhöhle mündet; der Effekt ist höchst überraschend, wenn man aus dem dunklen Gang in das Haus tritt und dann sich plötzlich jene feenhaften Aussichten eröffnen. Etwas bergauf und links uns wendend gehen wir nun zur Rossel, einem

thurmähnlichem Gebäude, von dem herab das Auge neue großartige Naturbilder erwarten. Unter uns der Rhein, der seine Fluten zürnend durch das Bingerloch treibt, links ein Theil des Rheingaues, gegenüber der düstere Hunsrück, weiter im Hintergrunde die Gebirge des Nahethals und der Pfalz, unter denen der Donnersberg besonders hervortritt, rechts der freundliche Rheinstein! — Die Zauberhöhle und Rossel sind in der Regel geschlossen; vom Jagdschloß nimmt man Jemand mit, der gegen ein kleines Trinkgeld öffnet. Weiter die Wanderung fortsetzend kommen wir zu einem aus Baumstämmen künstlich gefügtem Hause, aus dem man einen prächtigen Blick nach Bingen, der Nahemündung und wiederum bis zum Donnersberg hat. Bald gelangt man nun zum Tempel, ein einfaches auf Säulen ruhendes kleines Gebäude, nothdürftig Schutz gegen etwaige Regenschauer gewährend, von dem aber das Auge, noch weit weniger gehemmt als es bei der Rossel der Fall war, die Gegend beschaut. Der Tempel liegt schon etwas niedriger als die Rossel, und ist uns hier der Blick stromabwärts zu auch mehr entzogen, um so schöner liegt der paradiesische Rheingau vor uns. Bingen, die Nahemündung, die Rochuskapelle und Villa Landi haben wir gegenüber, und oben hinauf des Rheingau's herrliche Gefilde, durch die majestätisch der Vater Rhein strömt; im Osten ragen der Feldberg und Altkönig hoch aus dem Taunusgebirge empor. Rüdesheim am Fuße des Berges, dann Geisenheim, der Johannisberg u. s. w. — Ehe wir nun den Berg hinuntersteigen, werden wir noch auf die verschiedenen Farben des Rheins aufmerksam, in denen derselbe einem dunkelfarbigen

Bande gleich sich unter uns hinzieht; es ist am jenseitigen Ufer die braunrothe Nahe, welche bis beinahe Bacharach hinunter die gänzliche Vereinigung mit dem Rhein meidet; am diesseitigen Ufer sind es die Wässer des Main's, welche bei ruhigem Wasser sich bis hierher, gesondert vom grünen Rhein am rechten Rheinufer hinziehen. — Jetzt geht es ziemlich steil bergab nach Rüdesheim, wo die Partie durch den Niederwald ihre Endschaft erreicht; Rüdesheim ist uralt, wie die Rudera der Burgen und Mauern daselbst bekunden. Wir kommen in der Nähe eines Steincolosses herunter, unter dem Namen Brömserburg bekannt, deren Namen jedoch richtiger Niederburg ist, einst auch Niederlassung der Römer und später der Sitz berühmter Rittergeschlechter. Düster und unheimlich steht die Burg da und halbverfallen, allein wie erstaunt man, wenn man findet, daß das Innere eine vollständige Wohnung ist, mit allem Comfort eingerichtet; die Burg ist jetzt gräflich Ingelheim'sches Eigenthum und von der Besitzerin zu einem der lieblichsten Asyle umgeschaffen! Unfern davon liegt die Boosenburg ein hoher fester zinnengekrönter Thurm, einst der Sitz der Füchse von Rüdesheim und später der Boose von Waldeck, welche letztere aus dem Nahethal uns schon bekannt sind. Rüdesheim ist berühmt durch seinen Feuerwein, dessen beste Lagen in der Nähe des Ehrenfels sind und im sogenannten Hinterhaus, die Rebenberge unmittelbar hinter dem Orte. Eine schöne Sage knüpft sich an die Brömserburg, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Hans von Brömser gerieth in harte Gefangenschaft, aus welcher ihn endlich die flehenden

Gebete seiner schönen Tochter Gisela erlös'ten. Simrock sagt darüber:

> Und wie er kommt nach Hause, da ist's ihr Ungewinn:
> „Du wirst in stiller Klause nun Gottes Dienerin,
> „Ein Kloster will ich gründen dem Herrn der mich befreit
> „Da büße meine Sünden, Du reine junge Maid."

Allein Gisela war nicht gleicher Meinung; sie zog den Tod in den Fluten des Rheins dem Klosterleben vor; Simrock schließt sein Gedicht mit der guten Lehre:

> Ihr Väter, büßt die Sünden nicht an den Töchterlein,
> Und wollt ihr Klöster gründen, so geht auch selbst hinein!

Von Rüdesheim (Bahnhof) führt eine bequeme Fahrstraße und die Rhein-Lahn-Eisenbahn nach Geisenheim, immer dem Rhein entlang. Es ist ebenfalls ein sehr alter Ort, dessen schöne Kirche weithin sichtbar ist. Sehenswerth ist der Landsitz des Herrn von Zwierlein, auf welchem eine Rebsammlung von etwa 600 verschiedenen Sorten. Herrn v. Zwierlein's Gattin ist die bekannte Dichterin Adelheid von Stolterfoth. Von Geisenheim gelangen wir bald auf den Johannisberg, welcher durch seinen bis in die fernsten Gegenden berühmten Wein, die Krone aller Rheinweine, bekannt ist. Eine der größten Barbareien früherer Jahrhunderte war eine in Mainz vollzogene Judenmetzelei, an der sogar ein Erzbischof, Ruthard von Mainz, sich nebst seinem Schwager, einem Rheingrafen, betheiligt haben sollten. Nach ihrer ihnen vom Kaiser auferlegten Verbannung gründeten sie hier 1106 ein Kloster, in dem sie selbst auch ihre Gelübde ablegten. Das Kloster, später

Abtei, hatte seine Glanzperiode, allein es verlor durch das Treiben seiner Bewohner und gerieth sogar in bedeutende Schulden, ging dann an eine Familie von Bleymann über, dann im 18ten Jahrhundert an den Fürstabt von Fulda, welcher das jetzige Schloß daselbst erbaute, 1802 an den Prinzen von Oranien; Napoleon schenkte es dem Marschall Kellermann und nach dem Pariser Frieden kam es an den Fürsten Metternich, dem es etwa 75,000 Gulden jährlicher Einkünfte bringt. Derselbe ließ 1826 das Schloß neu herstellen.

Die Aussicht ist hier prachtvoll, denn die herrlichste Landschaft liegt vor den Blicken, ja wir dürfen sie für die schönste des Rheingau's halten! — Die besten Weinberge, so dazu gehören, nehmen einen Flächeninhalt von 60 Mrg. ein, und auf ihnen wächst der edelste aller Rheinweine. Wir erwähnen noch der ehemaligen Klöster Nothgottes und Eibingen, seitwärts von Geisenheim liegend, ferner der früheren Abtei Eberbach, jetzt eine Besserungs- und Irrenanstalt, in deren Kellern die Herzoglich Nassauischen Cabinetsweine des Steinberg liegen, an Güte dem Johannisberger nichts nachgebend. — Geisenheim ist Haltestelle der Eisenbahn und Nachenstation der Damfschiffe. Von Rüdesheim fährt man mit der Eisenbahn in einer Stunde nach Wiesbaden, eine Partie, die von Kreuznach's Kurgästen oft gemacht wird, da man bequem in einem Tage hin und zurück kommen kann.

Der Donnersberg.

Dieser höchste Punkt der Pfalz, von Tacitus Mons Jovis genannt und über 2076 Fuß hoch, auf dem so oft

bei unsern Ausflügen der Blick ruhte, soll heute das Ziel sein, welches wir uns stecken; es ist eine Tour von zwei Tagen. Wir kennen bereits den Weg nach Fürfeld, von wo wir den Weg südlich über Niederhausen, Münsterappel, Oberhausen, Gaugrehweiler, St. Alban, stets dem Appelbach entlang bis nach Gerbach verfolgen.*) Es ist ein liebliches Thal, welches wir durchschreiten, und reich an Abwechslungen. Von Gerbach aus schon bedarf man unbedingt eines Führers. In Gaugrehweiler war einst der Sitz einer rheingräflichen Linie, welche ein Schloß daselbst hatte, das aber leider auch wie die meisten Rittersitze zerstört ist. Oberhalb Gerbach verlassen wir dies Thal, rechts uns wendend, und kommen, immer bergan steigend, zu einigen einsam liegenden Höfen, schwarzer Graben genannt, in düsterer unheimlicher Waldgegend. Jenseits des Hofes hat man durch eine Lücke zum erstenmal einen höchst überraschenden herrlichen Blick in die Rheinebene, ein belebender Eindruck für den müden Wanderer, welcher bisher meistens nur einsame Wege durchschritt, deren Umgebung keinen weitreichenden Blick gestattete. Nun geht der Weg etwas bergab nach dem Bastenhaus, wo man die Landstraße nach Dannenfels betritt, den Donnersberg theilweise umgehend. In Dannenfels (Gasthaus bei Gümbel) übernachtet der Reisende in der Regel, um gleich früh genug auf dem Berggipfel zu sein, dort das majestätische Schauspiel eines Sonnenaufgangs zu genießen.

---

*) Für die Tour nach dem Donnersberg empfehlen wir die betreffenden Sectionen der Reymann'schen Militairkarte.

Auf dem Weg zum Gipfel haben wir rechts die nur noch sehr unbedeutenden Reste der Burg Dannenfels, umgeben von riesigen Kastanienbäumen. Oben angekommen finden wir einen 12,315 Fuß im Umfang haltenden, und mehrere Fuß hohen Steinkreis, wahrscheinlich die Ueberbleibsel eines Römerlagers, bei welchem man schon oft Münzen und Urnen gefunden hat; dort liegt der Donnersberger Hof, wo man Unterkommen und ländliche Erfrischungen findet; viele Fremde ziehen vor, hier oben statt in Dannenfels zu übernachten; einst stand auf dieser Stelle ein Kloster. Die schönsten Aussichten gewährt der Königsstuhl und der Hirtenfels, ersterer der Sage nach einst der Richterstuhl fränkischer Könige. Besuchen wir zuerst den Hirtenfels, von dem herab sich ein wundervolles Gemälde unsern Blicken entrollt. Unter uns eine der reichsten Fluren, besäet mit Städten, Dörfern und Weilern, in weiterer Ferne erblickt man dreimal bei seinen Windungen zwischen Mannheim und Mainz den Rhein und selbst das unbewaffnete Auge kann die Thürme von Mainz, Worms, Speier und Mannheim erkennen, ferner die blauen Höhen des Odenwald mit dem hoch in die Wolken ragenden Melibocus. Vom Königsstuhl, einer zackigen Felskuppe an der nordwestlichen Seite des Berges haben wir einen großartigen Ueberblick über die Gegend bei Kreuznach, den Hunsrücken, Soonwald ꝛc.

Der Grundstein zu einem thurmähnlichen Gebäude ist schon gelegt, das nach seiner Vollendung eines der großartigsten Panoramen verspricht. Nach einiger Rast beginnen wir den Weg heimwärts und durchstreifen auf dem Wege

nach unten noch die reizendsten Partieen; liebliche Thäler, grausenerregende Schluchten von schroffen zackigen Felsen gebildet, und grüne Matten wechseln malerisch mit einander ab; eines jener schönen Thäler heißt die Mordkammer, angeblich weil ein Herzog von Lothringen einst hier eine kleine Armee von 4000 Mann vernichtete. Wir lassen uns von unserm Führer bei mehreren Erzgruben vorbei nach Falkenstein leiten, einer prächtigen, auf steilem Felsenabhange gelegene Ruine, unter der das Dorf gleiches Namens liegt. Von hier führt uns dann der Weg im herrlichen Falkensteiner-Thale über den Wambacher Hof bis zu den großen Kienandt'schen Eisenwerken, ein Thal, welches an Lieblichkeit und Schönheit seines Gleichen sucht, hier betreten wir nun wieder das Alsenzthal, in welchem ein paar Stunden weiter die Stadt Rockenhausen (in der „Post" gutes Gasthaus) liegt, noch weiter nach Kreuznach zu Alsenz, die letzte Poststation vor Kreuznach. Von dort führt die Chaussee bis zur Ebernburg, wo wir dem baierischen Gebiet und dem freundlichen Alsenzthale Valet sagen.

Die Tour nach dem Donnersberg läßt sich vollständig nur zu Fuß machen; man kann zwar bis zur Spitze mit dem Wagen kommen, allein die Wege sind zum Theil kaum fahrbar und die schönsten Punkte würde man ganz entbehren müssen. Mit Wagen fährt man meistens über Alzei und Kirchheimbolanden, wo man ihn stehen läßt, um die weitere Tour zu Fuß zu machen, oder von Kreuznach über Ebernburg, Alsenz, Rockenhausen bis Schweißweiler. Ferner passirt Rockenhausen jeden Abend die

bairische Schnellpost aus Kaiserslautern, welche in den meisten Fällen der ermüdete Fußreisende benutzen wird. Es ist ein bedeutender Ausflug nach dem Donnersberg, mit manchen Mühen und Anstrengungen verbunden, welche aber durch die Naturschönheiten reichlich vergolten werden. Wer Muse hat, zwei Tage dafür zu verwenden, sollte es nicht versäumen, es wird stets eine angenehme Erinnerung bleiben.

Oberstein.

Oberstein im oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld, war in alten Zeiten Sitz einer souveränen Herrscher-Familie, die später mit der Besitznahme des Falkenstein hauptsächlich letzteren Namen führte. In späteren Zeiten kam Oberstein zum Theil an Trier und Sponheim, nach den Wiener Beschlüssen mit Birkenfeld an Oldenburg. Eine Berühmtheit des Orts ist die hoch oben in den Felsen gehauene Kirche, von welcher die Sage erzählt, daß sie von einem Brudermörder erbaut sei, seine Unthat zu sühnen; ein Quell rieselt darin aus dem Felsen hervor. Oben auf dem Felsen sind noch die Reste der alten Burg vorhanden, denen gegenüber ebenfalls die einer andern liegen, jetzt durch ein großes Gebäude, das neue Schloß genannt, verdrängt; beide Felskuppen gewähren eine herrliche Aussicht. Oberstein ist besonders berühmt durch seine Achatschleifereien, deren zierliche Fabrikate weit und breit bekannt und gesucht sind; es theilte diesen Erwerbszweig bisher nur mit dem ½ Stunde entfernten Idar, allein jetzt reiht sich auch in dem schönen Thale nach Herrstein bis zur Asbacher Eisenhütte Schleifmühle an Schleifmühle, deren Fabri-

kate bis in die fernsten Weltgegenden gehen; in Kreuznach findet man große Waarenlager davon, vom rohen Stein bis zu den in Gold und Perlen gefaßten Schmucksachen. Gegenwärtig kommt der meiste hier geschliffene Achat aus Südamerika und dem Orient, da derselbe billiger hierher geführt wird, als der in der Gegend gebrochene geliefert werden kann. Die Moosachate und Onyxe sind die theuersten. Die Gegend Obersteins ist eine der interessantesten im Nahegebiet, und wurde es in neuerer Zeit in noch weit höherem Grade durch die großartigen Bauwerke, welche die Rhein-Nahe-Eisenbahn in Obersteins Umgebung erforderte. Mehrere Tunnels, großartige Ueberbrückungen, Dämme und Einschnitte wurden hier nöthig, die allein schon einen Besuch Obersteins reich belohnen. War Oberstein seither von Kreuznach aus nur wenig besucht, so war die ziemlich große Entfernung die alleinige Ursache, da selbst die Schnellpost beinahe 5 Stunden braucht. Jetzt, nun die Eisenbahn bald den Fremden in einer Stunde hinführen wird, dürfte Oberstein einer der besuchtesten Punkte werden. (Gasthof zur Post).

Kurzer Ueberblick

zoologischer, botanischer und mineralogischer Merkwürdigkeiten der Gegend.

Dem Naturhistoriker bietet die Umgebung Kreuznach's nicht weniger Stoff zum Naturgenuß, wie dem bloßen Freunde der schönen Natur. Alle drei Naturreiche sind

durch Seltenheiten in dieser Gegend vertreten und der Reichthum auf allen drei Gebieten ist sehr bedeutend. Es würde zu viel Raum hier einnehmen, wollten wir nur einigermaßen diesen Reichthum hier vollständig anführen, deßhalb mögen kurze Andeutungen genügen.

An seltenen Thieren findet sich eine nicht unbedeutende Zahl aus fast allen Klassen, besonders aber aus der Klasse der Insekten. Der schöne und seltene Segelfalter, der Todtenkopf 2c. sind hier ziemlich häufig, namentlich im Vergleich mit andern Gegenden. Schmetterlinge, die sonst nur noch im Süden Europa's leben, finden sich im Huttenthal. Der Bombardier-Käfer lebt fast unter allen Steinen; in Brunnen 2c. findet sich zuweilen der Saitenwurm. Von Schnecken kommt die schöne Bulimus radiatus sehr häufig vor. Auch Polypen finden sich in stehenden Gewässern und in der Soole der Gradirhäuser lebt eine Menge zum Theil seltener Infusorien. Unter den Amphibien findet sich die so seltene Bufo viridis namentlich von der Saline bis Münster am Stein häufig in der Nahe, wo sie gegen Abend im Sommer durch ihr lautes Geschrei sich hörbar macht. Den Thurm- oder Rüttel-Falken sieht man häufig an Felsen herumfliegen, wo die weißen Stellen den Ort seines Nestes andeuten und der Uhu läßt sich namentlich im Sommer Abends häufig auf der Gans und dem Rothenfels hören.

Der Botaniker findet reichen Stoff für sein Herbarium in der Gegend von Kreuznach. Seltene und schöne Pflanzen gibt es in Menge, besonders im Frühling. Ende Mai und Anfangs Juni blüht an den Felsen unter dem Birker Hofe und an den Felsen in der Krümmung des Thals zwischen Burg Sponheim u. Bockenau Saxifraga Sponhemica,

welche von letzterem Fundorte ihren Namen trägt; um dieselbe Zeit blüht an dem Pfade aus dem Huttenthal in's Alsenzthal die Saxifraga Aizoon, eine vorzüglich schöne Pflanze mit ihren feinpunktirten Blumenkronen und der schönen Blätter-Rosette; unten am Rheingrafenstein und oben am schmalen dicht am Felsen gekrümmten Pfade das schöne Geranium lucidum, sowie man unter den Sträuchern auf den felsigen Höhen namentlich auf dem Rheingrafenstein nicht den seltenen Acer monspessulanum verkennen wird. Unten im Huttenthale findet man an den Abhängen auch den gelben Fingerhut, namentlich unweit der Nahe, sowie weiter oben die Centaurea montana. Auf der Gans und dem Rothenfels blüht von Mitte bis Ende Mai die so seltene Orchis sambucina sehr häufig, und etwas später der so vortrefflich duftende Diptam im Saliner Walde. Ganz ausgezeichnete Fundorte für Pflanzen sind auch die Kalkhöhen zwischen Kreuznach und Mainz, besonders die Ockenheimer Spitze, der nördlichste Vorsprung des Lorenzi-Berges. Hier findet man im Frühling den Adonis vernalis, etwas später die Haliauthemum polifolium, und noch viele andere seltene Pflanzen. Ein eben so interessanter Fundort für manche botanische Rarität ist die Steinalbe zwischen dem obern Glan und der obern Nahe.

Einen nicht minder bedeutenden Reichthum an Mineralien haben wir in unserer Gegend. Hier sind vor Allem die seltenen Quecksilber-Erze und die schönen Quarze der Obersteiner Gegend zu nennen. Die Quecksilber-Erze haben sich von St. Wendel bis Kreuznach gefunden, sind aber meist ausgebeutet. Die Achate, Chalcedone, Amethyste,

Onyxe und Moosachate kommen nur im Melaphyr vor, das Gestein, aus welchem die ganze Steinalbe besteht. Dies Gestein kommt in hiesiger Gegend an mehr als 120 Stellen vor; die nächsten Punkte dieses Vorkommens sind Norheim und Alten=Baumberg; der Punkt bei Norheim ist auch in geologischer Beziehung sehr interessant, da man die Kohlenschiefer am sogenannten großen Götzenfels im Melaphyr an mehreren Stellen eingebacken sieht. Dem Badewörth gegenüber tritt Porphyr auf, der in der hiesigen Gegend vier Partieen bildet, die Kreuznacher, welche sich bis Wöllstein und in die Nähe von Obermoschel erstreckt, die Donnersberger, Wolfsteiner und Birkenfelder, welche letztere die größte ist. Bei Fürfeld und Wolfstein ist der Porphyr säulenförmig abgesondert, was bei Fürfeld im Steinbruch am Eichelberg zu sehen ist. Steinkohlen treten zuerst bei Norheim auf und ziehen sich dann bis jenseits Saarbrücken. Soweit mit den Steinkohlen die im Feuer entstandenen Gesteine, der Porphyr und Melaphyr, vorkommen, sind die Steinkohlen schlechter und seltener. Kupfer hat man am Rheingrafenstein, im Goldenloch bei Dorsheim und bei Fischbach gegraben, Silber bei Obermoschel, Gold ist im Güldenbach gefunden worden, Blei und Marmor bei Stromberg, Eisen wird noch häufig an vielen Stellen auf dem Hunsrücken, am Donnersberg, bei Sprendlingen, Wendelsheim 2c. gegraben und auf den benachbarten Hütten verarbeitet. Mit den Eisenerzen kommt auf dem Hunsrücken auch häufig Braunstein vor, aber nirgends so rein und häufig als auf der Grube Concordia bei Stromberg. Kalk ist nicht selten in der Gegend; der reinste ist der Strom=

berger. Auch fehlt es der Gegend nicht an mannigfaltigen Thonarten, von denen eine besonders reine sich bei Winterburg befindet. Reste eines früheren Vulkans finden sich bei Schweppenhausen am Wege nach Eckenrodt.

Wir scheiden nun von unseren freundlichen Lesern, nachdem wir die interessantesten Partieen der Umgegend zusammen besucht und durchwandert haben; außer den bisherigen Ausflügen, welche meistens Naturschönheiten gewidmet waren, hat man zwar nun auch täglich mehreremale Gelegenheit, das größere Städte- und Badeleben zu kosten, denn Koblenz, Ems, Wiesbaden, Mainz, Frankfurt, Homburg u. s. w. sind durch Posten, Eisenbahnen und Dampfschiffe in wenigen Stunden zu erreichen, allein dorthin unsere Leser zu begleiten würde für den Plan dieses Büchleins zu weit führen; freuen wird es uns wenn wir den Besuchern des Nahethals und seinen Bewohnern durch vorliegende Bogen ein Handbuch gegeben haben, dessen Nützlichkeit auch in dieser dritten bedeutend veränderten Auflage sich bewährt, wobei wir jedoch nicht verkennen, daß Manches einer baldigen Aenderung unterworfen sein dürfte, da mit jeder neu eröffnenden Strecke der Rhein-Nahe-Bahn nicht allein die Physiognomie der Gegend sich oft verändern wird, sondern auch die Verkehrsmittel, Gasthöfe u. dgl. meist unbedingte Veränderung erleiden werden. Wir werden nicht verfehlen seiner Zeit eine entsprechende Umarbeitung zu liefern.

Inhaltsverzeichniß.

Buchdruckerei von L. A. Pütz in Kreuznach.